

Der Bote



Christus wird
geboren,
frohlocket!

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

6 1997

IKH Königin Margrethe II. von Dänemark verläßt die russische Kirche des Hl. Alexander Nevsky in Kopenhagen, nach der Panichida anlässlich der 150-Jahrfeier der Geburt der Zarin Maria Feodorovna, geb. Prinzessin Dagmar von Dänemark. Siehe: Aus dem Leben der Diözese.



Umschlag Vorderseite: Ostseite der Kirche der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands und des Seitenschiffes zu Ehren des Hl. Nikolaus von Myra in München.

Weihnachtsbotschaft

an die in Gott
geliebten Gläubigen

der Diözese
von Berlin und Deutschland

... der Stern zeigte Dich, den Unumfangbaren, in der Höhle eingeschlossen, die Weisen unterwiesest Du in Deiner Verehrung, mit ihnen aber preisen wir Dich: Lebensspender, Ehre sei Dir (Tropar aus dem Abendgottesdienst zu Weihnachten).

Inmitten des auserwählten Volkes, des Volkes Gottes, wird der Lebensspender Christus geboren. Die ersten, die Ihm Gaben darbringen, sind Ankömmlinge aus einem fernen Lande, Fremde, geführt von weltlichen Erkenntnissen und überweltlichen Einsichten, denn die Verehrung lehrte sie der Herr Selbst. Ihre Pilgerfahrt ist ein Vorwurf für die Juden, die in ihrer Hartherzigkeit alle Prophezeiungen über die Geburt des Messias mißachtet hatten. Den Herrscher dieses Volkes, Herodes, beschäftigt gemeinsam mit den gelehrten Schriftkundigen nur ein Gedanke: der Mord des unschuldigen Knaben – des Herrschers über Himmel und Erde. Der von Eigenliebe geblendete König der Juden sieht nicht den ungewöhnlichen Stern, der den drei Weisen den Weg zur Höhle weist. Dieser Stern aber verkündet wortlos, doch in aller Klarheit den kommenden Wiederersteller der Einheit der gesamten Schöpfung, die von Ihm vor allen Zeiten geschaffen wurde.

Nicht stolze Fürsten und Schriftgelehrte, sondern demütige jüdische Hirten nahmen die Engelsbotschaft reinen Herzens auf und eilten gemeinsam mit den Weisen, den wunderbaren Gottesknaben anzubeten. So vereint sich in der Höhle zu Bethlehem zu neuer Gemeinschaft die zerrissene und entzweite Menschheit. Adam zerteilte sie durch die Sünde – die drei Weisen und die Hirten aber vereinen sie durch Liebe, Gehorsam und Gotteserkenntnis.



In unseren Tagen wird die durch die Sünde zerrissene Menschheit einerseits immer weiter zersstückelt – angefangen von einst einheitlichen Staaten bis hin zu einzelnen menschlichen Individuen, unter denen Kinder die größten Leiden tragen, da sie millionenfach im Mutterleib ermordet oder buchstäblich von Minen zerfetzt werden, die von gedanken- und gewissenlosen Söldnern über die ganze Erde verstreut wurden. Andererseits versuchen Gruppen von Völkern oder Personen zu neuer Einheit zu finden, beflügelt von utopischen Vorstellungen – in der ökumenischen Bewegung oder, wie wir heute am Beispiel der Völker Europas sehen können, in staatenübergreifenden Gemeinschaften. Doch jedesmal wird lediglich ein neues Babylon errichtet, in dessen Mitte der ein für allemal von Gott verfluchte Turm des menschlichen Stolzes steht. Solche Bestrebungen zu falsch verstandener Einheit wie auch die entgegengesetzten Neigungen zur Verselbständigung entbehren begnadeter Grundlagen und Ziele, da sie weder von der Erkenntnis des Einen Lebenspendenden Gottes gelenkt werden, noch vom Gehorsam Ihm gegenüber, oder von Liebe zu Ihm und der von Ihm geschaffenen Kreatur. Deshalb sind alle derartigen Bewegungen von Grund auf sündig, solange die daran teilnehmenden Menschen Christus nicht als Messias annehmen, als den Retter der Welt wie auch ihren persönlichen Heiland.

Hüten wir uns jedoch davor, über andere zu urteilen, die Böses tun, und gleichzeitig das in unseren eigenen Herzen Verborgene zu übersehen. Ist uns doch wesentlich mehr eröffnet, als den Weisen aus

dem Morgenland oder dem jüdischen Volk. Jene erhielten nur Versprechen künftiger Ereignisse. Wir dagegen sind geistliche Erben der heiligen Apostel, der Zeugen des bereits vollbrachten Heils des Menschengeschlechts. Bringen wir etwa dem Heiland wahre Liebe dar, bezeugt durch Werke reinen Gehorsams gegenüber Ihm und Seiner Heiligen Kirche? Gleichen wir nicht täglich dem boshaften Herodes, indem wir in unseren Herzen die unschuldigen Kleinkinder unserer guten Ansinnen töten, anstatt wie uns geboten ist, die Kinder der Tochter Babels (Ps 136, 8-9) – unsere sündhaften Gedanken – am Felsen des Glaubens, d.h. an Christus (1. Kor. 10, 4) zu zerschmettern? Sind wir bereit, um der Einheit willen den Kampf aufzunehmen, gegen die Zerstückelung unseres Leibes – des persönlichen wie des kirchlichen – durch die tödlichen Minen von Kleinglauben, falschem Glauben, Selbstsucht, Eigendünkel?

Der Herr Selbst und Seine Kirche lehren uns: Die Jungfrau gebiert heute den Vorewigen, und die Erde bringt dem Unzugänglichen die Höhle dar – für den geschöpflichen Verstand unüberwindliche Gegensätze werden im Lichte der dreieinigen Einheit Gottes aufgehoben. Der vor allen Zeiten Seiende schreitet in die Welt, – die Jungfrau schenkt Ihm das Leben. Der Vorewige und Unbeschreibliche, d.h. Der über jeglichem Wesen und allem Dasein Seiende, nimmt unschreibbare Form an, engt sich ein und beschränkt sich auf die Grenzen des menschlichen Wesens. Vom Himmel zur Erde steigt der vollkommen Reiche herab. Gott, der Herrscher des Himmels-Reiches, führt Seinen Reich-tum zur Arm-seligkeit der irdischen Höhle herab, setzt Sich dem Zweifel derjenigen aus, die den Sinn der jungfräulichen Geburt nicht verstehen. Dieser Sinn aber ist darin beschlossen, daß zwei unvereinbare Naturen – die Gottes und des Menschen – in völlig einmaliger Weise in Christus, dem Eingeborenen Gottessohn und Menschensohn vereint werden.

Um uns von der wunderbaren Göttlichkeit des Geschehens zu überzeugen, vereint Er das, was für den von der Gnade nicht erleuchteten Blick unvereinbar scheint: die Erde bringt dem Unzugänglichen die Höhle dar, oder die Erde bringt unberührbar die Höhle dar (russ. Menäon 12. Jh.).

In dieser Höhle, in dieser demütigen Gabe der Erde an den Gottmenschen, nimmt die Heilung ihren Anfang – die Wiedererstellung der Ganzheitlichkeit des Menschen und der Menschheit mit dem Dreieinigen Gott, Der Allein Fundament, Grund und Ziel wahrer Einheit und Gemeinsamkeit ist.

An Ihm und Seiner Einheit haben auch wir teil, wenn wir Ihn aus reinem Herzen mit dem himmlisch-irdischen Lobgesang preisen, indem wir Ihm das reine Gold unseres von menschlichen Erfindungen unverfälschten Glaubens, den Wohlgeruch des Weihrauchs unseres Gehorsams und Lebens nach Seinen Geboten, und die allein Ihm gebührende und von keiner Beimischung menschlicher Bindungen und Lügnerien besudelte Liebe darbringen. Doch die Vollständigkeit der Gabe, die im Geschenk der Weisen vorgebildet war, verlangt außer Gold und Weihrauch noch Myrrhe. Fürchten wir uns nicht, in unseren bescheidenen asketischen Anstrengungen die Myrrhe der Abtötung unseres fleischlichen Daseins um der Auferstehung mit dem Göttlichen Kind willen darzubringen, das heute in Kindeswindeln gewickelt ist – zum Vorbild der Grabtücher des Großen Sonntags im Lebenbringenden Grab. In der Liebe zu Christus unseren Körper für die Sünde begraben bedeutet, ihn aus den Fesseln des Todes zu befreien und der Herrschaft des Lebens anzuvertrauen. Laufen auch wir zu Seiner Höhle, um von nun an an jedem Tage unseres Lebens mit Ihm in der Einheit des Engelsanges zu verweilen, damit uns der wegweisende Stern von Bethlehem heute wahrlich auf dem Weg des Heils unterweist. Amen.

+ Bischof Theophan

Bischof Theophan der Klausner

Predigt zum Fest der Geburt Christi

Heute ist nicht Belehrung sondern Lobpreis angezeigt, – nicht Unterweisung, sondern Dank-sagung, nicht Unterricht, sondern Freude. Lobpreisen wir also dankbar den Herrn und freuen wir uns an Seinem heiligen Namen. Lobpreis sei Deiner unaussprechlichen Barmherzigkeit, Herr, die uns nicht in unserem bitteren Fall beließ! Lobpreis sei deiner unendlichen Weisheit, die uns eine solch wunderbare Art unserer Rettung erbaute. Ehre sei Deiner vorsehentlichen Sorgewaltung eben um uns, der Du auch uns zur Teilhabe an Deiner erlösenden Gnade berufen hast. Kommet,

lobpreisen wir den Herrn, Der auf die Demut Seiner Knechte herabschaute.

Die Engel lobpreisen – nicht für sich. Ihre Schritte haben sie inmitten von Himmel und Erde befestigt und wenden sich hier zum Himmel, heften sich dort der Erde an. Angesichts des Glanzes im Himmel, und des Friedens und des Segens auf der Erde, können sie nicht die Lobeshymnen zurückhalten, die sich von selbst aus ihnen ergießen. Halten wir uns etwa zurück, wenn in der Geburt Christi alles für uns ist! Da wird das Opfer der Erbarmung bereitet – das Lamm Gottes, das für unsere Rettung geschlachtet

werden soll! Da steigt vom Himmel das Brot des Lebens, das der Welt Leben schenken soll! Da bewegt Sich der Herr als Hirte Selbst aus der Höhe, und läßt neunundneunzig Schafe zurück – Engelschöre – und steigt herab, um das eine – die verirrte Menschheit – zu suchen, um es auf Seine Schultern zu nehmen und errettet zu Seinem Vater zu bringen!

So also, gibt es keine Ruhe für Dich, o Herr! Zu mir schreitest Du, mich Verirrten suchend. Am siebenten Tag ruhest Du von Deinen Werken, aber von der Werken der Rettung ruhest Du nicht, sondern wirkst von Anfang an bis jetzt – Du und Dein Vater. Damals suchtest Du im Paradiese Adam und riefest: *Adam, wo bist du?* Adam versteckte sich im Hain – in die Liebe zu seinem Fall. Jetzt trittst Du herab in die ganze Tiefe dieses Falls, um die zu rufen, die diese Finsternis liebgewonnen haben.

Oh, Herr, rufe auch uns! Doch gewähre uns, daß wir uns nicht verstecken, sondern unser Herz öffnen, und Dir entgegengehen, bereit auf alles zu antworten: da sind wir! da sind wir – Ohnmächtige und Gelähmte; nimm uns und heile uns. Da ist unser Geist – dieser eiserne Nacken und eherne Stirn; nimm ihn, zermalme ihn im Staub vor Deinem Antlitz und siedle in ihn die Gewohnheit demütiger Unterordnung unter Dein Göttliches Wort und Deine Wahrheit. da ist das lüsterne Herz – diese blutflüssige Frau, die unablässig unreine Begierden hervorbringt; führe uns auf zur Berührung mit Dir, auf daß dieser Blutfluß einhalte. Da ist die Seele, die den Himmel vergaß und sich nur an irdischen Genüssen nährt; gewähre uns, in Deine Umarmungen zurückzukehren, ihre Süße zu fühlen und uns an Deinem Mahle zu laben, um all diese Hörner zu vergessen, die nicht sattmachen, sondern nur den Geschmackssinn reizen und niemals den Durst stillen. Dann bringen auch wir Dir in Deiner Geburt das Gold reinen unvermischten Wissens Deiner Wahrheiten dar, Myrrhe – Abtötung der Gelüste und Leidenschaften, und Weihrauch – das Streben nach Höherem und Labung an Himmlischem allein.

Oh, wenn dem nur so wäre! Wer könnte dann unserem Lobgesang, unserer Danksagung und Freudenliedern Einhalt gebieten! Wie kann der im Wesen Erfreute nicht Freude tragen, wenn er den Quell der Freude in seinem Herzen trägt! Der Engel spricht nicht zu den Hirten: frohlocket, sondern er sagt nur: ich verkünde euch Freude, die kommen wird. Was sagt "freue dich" für den, der die freudebringenden Güter noch nicht gekostet hat? Und als die den Herrn geschaut hatten, kehrten sie zurück und priesen und lobten Gott, aber nicht sich freuend. Sie konnten ohne Freude auskommen, da sie die von dem Geborenen gebrachten Güter noch nicht gekostet hatten; kann aber jemand unter uns, darf jemand von uns sich nicht freuen?

Wir sind an Bezeugungen guter Wünsche an diesem Festtag gewöhnt. Doch in ihnen kann sich bitterer Vorwurf und Bloßstellung verbergen. Freude oder Nichtfreude an diesem Tag – das ist das Lack-

muspapier unseres richtigen oder falschen Verhältnisses zum Geborenen Herrn! Wir sind ja doch schon berufen, zu Ihm getreten und von Ihm aufgenommen. Wir gehören Ihm, und Er – uns; demnach ist also auch alles, was Ihm gehört, das unsere. Alles aber, was Ihm gehört, das bringt unweigerlich Frieden und Freude. Freude muß also unseren gewöhnlichen Geisteszustand darstellen. Und zwar immer, insbesondere an Tagen wie dem heutigen!

In welcher Zahl sind wir heute hier. Gehen wir in unser Gewissen ein und beantworten wir uns mit ihm folgende Fragen:

Wer von uns ist so froh, – so froh wie der Gefangene, der nach langem Schmachten im finsternen und bedrückenden Gefängnis die Freiheit erhielt? Eben so sollten wir uns alle in Jesus Christus freuen: denn in Ihm erlangen wir die Freiheit vom unerträglichen Kerker der Lüge, der Sünde und der irdischen Genüsse. Empfindet ihr nicht solche Freude, so schaut, ob das nicht daran liegt, daß wir uns nach wie vor in Fesseln und im Kerker befinden?

Wer von uns ist so froh, wie der Erbe, dem das hoffnungslos verlorene Erbe zurückgegeben und zur freien Verfügung gestellt ist? Eben so sollten wir uns alle in Christus Jesus freuen: denn in Ihm sind wir unverweslich, unvergänglich zum Erbe berufen, das in den Himmeln um unseretwillen bewahrt ist! Entbehren wir eines solchen Gefühls der Freude, so laßt uns schauen, ob dies nicht daran liegt, daß wir dieses Erbteil noch nicht erlangt haben.

Freude ist nicht ein freies Gefühl. Wer in die Gemeinschaft mit dem Herrn eingetreten ist, all Seine Güter gekostet hat, kann der Freude nicht entbehren; wer aber den Herrn meidet, diese Güter nicht gekostet hat, den kann man noch so oft zur Freude einladen, doch man kann ihn nicht zwingen, Freude zu empfinden. Das wäre genauso wie wenn man einem Blinden sagt – siehe, eine Taube und einem Tauben – höre, einen ohne Beine.

Wie aber sollen diejenigen von uns sich verhalten, die zu dieser Zahl gehören? Sollen wir uns nicht freuen? Soll uns der Festtag kein Festtag sein? Nein – strengen auch wir uns an, zusammen mit den anderen Freude zu empfinden. Freuen wir uns für unseresgleichen, denen solche Güter bereitet sind. Freuen wir uns für unsere anderen Brüder, die schon zu deren Teilhabern zu werden gewürdigt sind. Bemühen wir uns auch, uns für uns selbst zu freuen, denn auch uns ist die Hoffnung gegeben, sie zu erreichen. Gleichzeitig aber erwecken wir auch unseren Eifer, der eingeschlafert und abgetötet ist. Seht, alle freuen sich und frohlocken beim Mahl des Herrn! Sind wir etwa Feinde unserer selbst, daß wir nicht dahingehen! Oder ist der Zutritt dorthin für uns versperrt? Oder werden wir nicht aufgenommen? ... Nein – allen und alles bietet der Herr an. Möge nur jeder kommen, wie angezeigt, und er erhält alles, – auch die Freude empfängt ihr – so starke, daß niemand mehr imstande sein wird, sie von euch zu nehmen. Amen.■

25. Dezember 1863

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

DIE HEILUNG DER BLUTFLÜSSIGEN FRAU UND DIE AUFERWECKUNG DER TOCHTER DES JAIRUS

9, 18 Während der Herr noch mit den Schülern des Johannes im Gespräch war, siehe, da kam einer von den Vorstehern der Gemeinde, fiel vor ihm nieder und sprach: Meine Tochter **9,18** ist eben gestorben, aber komm und lege Deine Hand auf sie, so wird sie lebendig (Vers 18). Diesen Vorsteher nennt der Evangelist Markus (5, 22) und Lukas (8,4) Jairus und sagt, daß er der Vorsteher der Zöllner war. – Zweifellos war das Leiden des Jairus grenzenlos: seine einzige Tochter starb zwölfjährig, und vor dem Schrecken des Todes vergißt er seine Position und sucht den Besieger des Todes. Er – der Vorsteher der Zöllner – wirft sich vor Jesu Füße als ob er nicht wüßte, daß er dafür vom Zolldienst entlassen wird. Doch wenn er das weiß, so ist dieses Bewußtsein ohnmächtig vor der schrecklichen Erkenntnis, daß seine einzige Tochter tot ist. Diese tödliche Erkenntnis faßte all seine Gefühle zu einem unerträglichen Gefühl zusammen – einem alles umfassenden Gefühl, zu einem unerträglichen Wunsch – einem allumfassenden Wunsch: seine Tochter noch einmal lebend zu sehen. Der unglückliche Vater kam zu Jesus, denn er hatte sicher gehört, daß der menschenliebende Jesus Tränen für jedermanns Schmerz hat, jedermanns Leid, ein Ohr für jeglichen Schrei, ein Herz für jegliches Leiden. Und er bittet Jesus. Sein Glauben ist groß, doch nicht ganz groß, denn er fordert nicht, daß Jesus nur ein Wort spricht, sondern daß Er komme und Seine Hand auf seine einzige Tochter lege, damit sie wieder zum Leben komme.

9, 19 Und der mitfühlende Jesus stand auf und folgte ihm mit Seinen Jüngern (Vers 19). Er folgte dem Vorsteher der Zöllner, der alle Warnungen der Pharisäer außer acht ließ, sich demütigte, all seine Kenntnisse vergaß, den Bankrott der Synagoge fühlte, die Hilflosigkeit des alttestamentlichen Gesetzes, da diese unfähig waren, seine einzige Tochter vom Tode zu retten. Jairus sagt gleichsam: Alle Synagogen zusammen, Lehrer und Herr, waren nicht imstande, meine einzige Tochter zu heilen; die Krankheit war stärker als alle alttestamentlichen Heilmittel; ich

habe alle Gesetze genutzt, alle Mittel versucht; ich – der Vorsteher der Zöllner – habe gemerkt, daß ich nicht der Vorsteher des Todes bin, denn der Tod steht über mir. Der Tod ist stärker als mein alttestamentlicher Glaube und das Gesetz, stärker als alle Menschen. Und ich bin im heißen Ofen des Entsetzens und der Verzweiflung zerbrochen und habe gefragt: wer ist mächtiger als der Tod? Wer? Wer? Sagt einem verzweiferten Vater, sagt ihr Väter; sprecht, ihr Mütter; sagt es, ihr Eltern! Unsere Kinder, unser allerliebstes Herz – nimmt der Tod hinweg. Wer rettet uns davor? Wer! Du allein, Herr und Meister komm nur und lege Deine Hand auf meine gestorbene Einzige, und sie wird lebendig, denn alle Tode und alles Tödliche wird aus ihr fliehen.

9, 20 Und der all-mitfühlende Jesus folgte dem Jairus und Seine Jünger auch. Jairus hat es sicher sehr eilig; sein entgeistigtes Herz streckt jede Sekunde in eine verzweifelte Ewigkeit. Und während Jairus, der seinen Körper nicht fühlt, in tödlichen Qualen eilt, bleibt Jesus stehen, unterhält sich Jesus. Denn siehe, eine Frau, die seit **9,20** zwölf Jahren an Blutfluß litt, trat von hinten an Ihn heran und berührte den Saum seines Gewandes (Vers 20). Denn sie sprach bei sich selbst: Könnte ich nur Sein Gewand berühren, so würde ich gesund (Vers 21).

9, 21–22 Aber Jesus wandte Sich um **9,21** und sah sie und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und die Frau wurde gesund zu derselben Stunde (Vers 22).

Vor der Krankheit der Blutflüssigen erlitt alles Menschliche eine Niederlage. Medizinen halfen ihr nicht, sondern störten nur. Doch wo der Mensch nicht helfen kann, da kann es der Gottmensch; was



der Mensch mit seiner Wissenschaft nicht heilen kann, heilt der Gottmensch – mit Seiner Kleidung, weil Seine Kleidung Seine Heilkräfte überträgt. Die Frau berührte die Kleider Jesu und fühlt mit ihrem Körper, daß sie von der Krankheit geheilt war. Und sofort fühlte Jesus die Kraft, die aus Ihm ausgetreten war (Mk. 5, 29–30). Es erfolgte eine gewisse geheimnisvolle Übertragung der lebenspendenden Kraft aus dem Gottmenschen in die kranke Frau. Aber natürlich fragt man: Was überträgt denn diese Kraft aus dem Gottmenschen in den Menschen? Der Gottmensch offenbart dies im Evangelium: der Glaube, bedingungsloser Glaube: *Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet* (Vers 22). – Durch den Glauben fand die Kranke den Quell wundertätiger Kraft Christi; mit der Arterie des Glaubens verband sie ihr Herz mit dem gottmenschlichen Herzen des Heilands und schöpfte aus ihm heilende Kraft. Der Herr lobt den Glauben der Geheilten; Er spricht mit ihr und zeigt, daß der Glaube sie zur Tochter Gottes machte.

Und Jairus? Der arme Jairus, vergaß der Herr ihn etwa? Während Jesus sprach, "siehe, da kamen etliche aus dem Hause des Obersten der Synagoge und sprachen: deine Tochter ist gestorben, was bemüht du den Lehrer noch" (Mk. 5, 35). So beschreiben uns dieses Ereignis ausführlicher die Evangelisten Markus und Lukas. Nach ihrem Bericht verließ Jairus sein Haus und ging Jesus suchen, als seine Tochter im Sterben lag. "Der Vorsteher der Synagoge, sagt der Heilige Chrysostomos, bezeichnete seine Tochter als soeben gestorben, gerechnet von dem Augenblick an, da er fortgegangen war. Oder aber er wollte damit seinen Schmerz recht groß erscheinen lassen. Wer um etwas bittet, pflegt ja meistens seine Leiden recht beredt zu schildern und sie etwas größer zu machen als sie in Wirklichkeit sind, um das Mitleid derer, die sie anflehen, um so eher zu erregen.".

Alles ist zu Ende: der Tod stellte sich zwischen Jesus und die einzige Tochter des Jairus und erfüllte das Herz des Jairus mit schrecklichem Schmerz; der Tod ist stärker als alle Menschen; der Sieg über den Tod ist unmöglich, davon zeugt das ganze Alte Testament; das weiß auch der Synagogenvorsteher Jairus, und deshalb ist er völlig niedergeschmettert, ihn kann niemand trösten. Doch siehe da, Jesus tröstet ihn: "Fürchte dich nicht, Jairus, glaube nur" (Mk. 5, 36). – Doch der Tod ist da, was hilft da der Glaube? – Glaube, glaube nur, wie die Frau, die mich berührt hat, glaube an Mich, wenn du nicht an Meine Kleider glauben kannst. Ich wurde auf dem Weg aufgehalten, habe die Frau geheilt, damit deine Tochter stirbt und du hilflos vor dem alles besiegenden Schreckgespenst des Menschengeschlechts – des Todes – stehst. Hast du mein Gespräch mit der Frau gehört? Denn das geschah deinetwegen, um aller willen. Du hast Meine Worte gehört: Tochter,

dein Glaube hat dich gerettet, dich geheilt. Lerne von der Frau. Kann Meine Hand etwa nicht Heilmittel gegen den Tod sein: Glaube an Mich soviel wie die Frau an Meine Kleidung geglaubt hat, und du wirst sehen, was niemand je gesehen hat, wirst Unerhörtes hören. Glauben, nur an das glauben, was der ganzen Erfahrung des Menschengeschlechts in der Geschichte widerspricht, an den Sieg über den Tod glauben, an die Auferstehung der Toten. Denn darin liegt der wahre Glaube beschlossen, der einzige Glaube. Darin liegt der grundlegende Unterschied zwischen dem christlichen Glauben und dem alttestamentlichen Glauben, und allem unchristlichen Glauben. Die ganze Neuheit des Neutestamentlichen Glaubens – das ist der Sieg über den Tod = die Auferstehung der Toten = das ewige Leben.

9, 23 – 24 Und als Er in das Haus des Vorstehers kam und sah die Pfeifer und das Getümmel des Volkes, sprach Er: **9,23-24**

Geht hinaus! denn das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. (Vers 23–24). – Der Herr Jesus setzt einen neuen Gesichtspunkt fest, eine neue Betrachtungsweise des Todes: der Tod – das ist Schlaf. Der Tod ist Schlaf für den Gottmenschen und Seine Freunde (vgl. Jo. 11, 11). Dies ist ein neues Verhältnis zum Tod, ein unmögliches für das Alte Testament und die alttestamentlichen Menschen, weshalb sie den Herrn Jesus auch verlachten. Bis zu Christus ist der Tod der größte Schrecken, von Christus an ist der Tod – ein Schlaf. Seit der Ankunft des Herrn Christus, verkündet der Heilige Chrysostomos, ist der Tod nicht mehr Tod, sondern ist zum Schlaf geworden. Für den Gottmenschen und Herrn Jesus bedeutet die Auferweckung eines Menschen soviel wie jemanden vom Schlaf aufzuwecken. Wer darüber lacht, der verlacht den einzigen wahren Sinn des Lebens und die einzig wahre Freude des menschlichen Wesens auf der Erde. Deshalb vertrieb der Herr Jesus auch die Leute, die das verlachten, nahm die engsten Seiner Jünger mit Sich und die Eltern des Mädchens (Mk. 5, 37), *ging hinein*, wo das Mädchen lag, *nahm sie bei der Hand und das Mädchen stand auf* (Vers 25).

9, 25 "Das Mädchen stand auf" – bedeutet: Der Herr Christus zeigte uns und bewies ein für allemal, daß der Tod Schlaf ist, aus dem Er, der Gottmensch, uns aufwecken kann. *Das Gerücht* über das ungewöhnliche Wunder verbreitete sich schnell über das ganze Gebiet (Vers 26).

9, 26 Die Auferstehung ist der einzige Trost nicht nur für Jairus, sondern auch für alle Menschen überhaupt. Denn womit hätte man den Jairus und das Menschengeschlecht trösten können, wenn nicht durch die allgemeine Auferstehung, in der der Herr Jesus alle Verstorbenen auferweckt.

Fortsetzung folgt

Das Mysterium unserer Rettung

von Archimandrit Konstantin (Saizev)

Aus dem Heiligen treten wir ins Allerheiligste!

So bezeichnet Metropolit Makarij unseren Übergang von der "Theologie", d.h. von dem Wissen um Gott in uns und in der Welt, zum Begreifen der Gestaltung unserer Rettung. Wir erkennen, daß Gott selbst, ohne sein objektives Wesen zu verlieren, sowie alles in seiner Welt, in Erfüllung des von ihm beabsichtigten Planes, sich unmittelbar an uns wendet, an jeden von uns, als den Teil und Sinn der ganzen Schöpfung. Sagte doch der Herr, die Seele eines Menschen sei mehr wert als die ganze Welt.

Die Vorsehung Gottes! In der Meinung des gefallenen Menschen ist Gottes Vorsehung belanglos oder sogar überhaupt nicht vorhanden. Schicksal! Zufall! Naturgesetz des Weltalls! Für den eigenen Willen Gottes, des Allherrschers, bleibt kein Platz mehr! Neben Gott wird nicht selten das Böse gestellt als selbständige und gleichwertige Macht, die fähig ist, ihren Willen durchzusetzen. Mehr als das, es besteht die Neigung, dem Willen selbst des Menschen einen Platz in der Schöpfung der Welt einzuräumen, als einer selbständigen Macht, welche die Zukunft gestaltet. Sofern Gott im Bewußtsein des Menschen überhaupt noch verbleibt, so nur als ein gewisser unpersönlicher Beginn allen Beginns, zu dem man dann auch nicht beten kann.

Nicht so lehrt uns die Kirche! "Wir glauben", so heißt es in dem Beschluß der östlichen Patriarchen, "daß alles Seiende, Sichtbare und Unsichtbare, von Gottes Vorsehung gelenkt wird; im übrigen wird das Böse als solches von Gott nur vorhergesehen und zugelassen, nicht aber gelenkt, da es nicht von ihm erschaffen ist. Das bereits geschehene Böse lenkt Gott zu etwas Gutem mittels seiner Gnade. Seine Gnade aber tut selbst nichts Böses, sondern wendet es, soweit möglich, zum Besten." "Vom Geringsten bis zum Wichtigsten weiß Gottes alles genau und fügt das Schicksal eines jeden einzelnen seiner Geschöpfe", lesen wir in der Zeitschrift "Orthodoxes Bekenntnis". Der "Ausführliche Christliche Katechismus" unterrichtet uns folgendermaßen: "Die Vorsehung Gottes ist das unaufhörliche Wirken der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, durch welche Gott das Leben und die Kraft seiner Geschöpfe schützt, sie zu guten Zielen lenkt, alles Gute unterstützt und das durch Entfernen vom Guten entstehende Böse unterbindet oder bessert und zu guten Folgen lenkt."

Nicht nur das Entstehen des gesamten Seienden beruht auf der Wirkung des Willens Gottes, sondern auch das Weiterleben des Erschaffenen selbst, wie es sich im Verlauf der Zeit fügt. "Er wollte alles er-

schaffen, und es ist erschaffen; Er will, daß die Welt ihr Dasein fortsetzt, und die Welt setzt es fort, und alles geschieht nach seinem Willen." (Hl. Johannes von Damaskus). Alles "natürliche" Leben bleibt nur durch den Willen Gottes erhalten. "Der Schöpfer des Ganzen erfüllt alles mit Leben", sagt der Hl. Kyrill von Alexandrien, "da Er das Leben selbst ist... sonst würden sie (d.h. alle Geschöpfe) sich plötzlich in ihre Materie verwandeln, aus der sie entstanden sind – das heißt in das Nichts." Psalm 104,29: "...ziehst du ihren Odem zurück, dann verschneiden sie und kehren zu ihrem Staub zurück."



Archimandrit
Konstantin (Saizev)
Redakteur der
Zeitung
Pravoslavnaia Rus'
(1953-1975)

Wenn auch das Erschaffen der Welt beendet ist und alles Seiende im siebenten Tag verharret – dem Tag der Ruhe –, so beendet das nicht die Teilnahme des Willens Gottes an der Welt. Gott läßt die Welt weiter bestehen. Das umfaßt nicht nur den Schutz gegen ihre Zerstörung und Schädigung, sondern es ist die Fortsetzung der Teilnahme des Willens Gottes an dem Dasein, den Geschehnissen, am Leben alles dessen, was Er erschaffen hat. Daß die aus dem Nichtsein hervorgerufene Sonne Tag für Tag ihren Weg auf der "festen" Himmelsstraße zurücklegt, ist ein ebensolches, den Willen Gottes ausdrückendes "Wunder", wie das Stehenbleiben dieses Himmelslichtes auf das Wort eines Heiligen, welcher sagte: "Bleib stehen, Sonne, halte aus, Mond."

Das letzte Geschehen zeigt bereits die lenkende Kraft der Vorsehung Gottes und nicht die erhalten-

de. Die Welt ist nicht etwas als Endobjekt Erschaffenes, sie hat nicht einen Eigenwert, ist nicht etwas Endgültiges, Vollendetes, Bleibendes, ewig Unwandelbares, das nach den unabänderlichen Gesetzen seines Daseins lebt. Nein! Die Welt wird von Gott gemäß seinem planenden Willen gelenkt. Dieser umfaßt das Sichtbare und Unsichtbare, zwingt das Böse selbst, dem Guten zu dienen und fügt alle Myriaden der mit freiem Willen ausgestatteten Menschen in eine mit göttlicher Weisheit gegebene Ordnung. Im Zentrum dieser Zielstrebigkeit des göttlichen Willens befindest du dich nun, d.h. jeder einzelne Mensch, umgeben von der besorgten Planung Gottes um die Rettung seiner Seele. "Von euch aber sind sogar die Haare des Hauptes alle gezählt" (Mt. 10,30), sagt der Herr einem jeden von uns. Der Schutzengel begleitet jeden von uns, und während der verschiedenen Schwierigkeiten unserer Wanderung auf dem Wege zur Rettung blickt die ganze Versammlung der Himmelsbewohner auf uns und ist bereit, uns zu helfen. Und solange auch nur ein Funken Leben im Menschen ist, bleibt der Weg zur Rettung für ihn offen. Es braucht nur im Herzen des Menschen ein Hilferuf der Reue zu ertönen – und schon ist die ganze feindliche Macht im Nu abgewehrt. Durch Fürbitte wird eine solche Seele zur Freude des ganzen Gottesreiches gerettet... Denn die ganze Welt ist weniger wert als diese eine Menschenseele...

Im Mittelpunkt der Erschaffung der Welt steht das Mysterium der Rettung der menschlichen Seele...

Darum geschieht es, daß der Mensch, wenn er seinen inneren Blick zu Gott wendet und Gottes Wirken in der Welt erkennt, sich fühlt, als betrete er eine Kathedrale, wo sich seine Gedanken sammeln und der Rettung der eigenen Seele zuwenden. Die Tür zum Paradies öffnet sich für ihn persönlich. Er erlebt dasselbe wie der Kommunikant, wenn er sich der Heiligen Pforte nähert, aus welcher der Priester mit dem Kelch der Heiligen Gaben heraustritt.

Das ist kein Vergleich, der das Äußere meint, es ist die genaue Ergründung des Geheimnisses unserer Rettung. Sagte der Herr nicht: "Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage... Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm" (Joh. 6,53-56).

Wehe dem Menschen, der das Sakrament der Wandlung – der Rettung durch den Leib und das Blut des Herrn – auf die Waage seines Verstandes, des Verstandes eines der Sünde verfallenen Menschen legt. Er verfällt damit bereits der Wirkung der Macht des Bösen. Denn ein Mensch, der das Mysterium der Rettung mit seinem sündhaften Bewußtsein ergründen will, folgt damit schon dem Lüzifer und dem von ihm verführten ersten Menschen-

paar. Das ist der Wunsch der von Gott abgefallenen Natur: "wie Götter" zu werden. Um dies zu begreifen, muß man das eigentliche Wesen des Sündenfalls erfassen: Schon allein der Genuß der verbotenen Frucht eröffnete dem Menschen die Kenntnis von Gut und Böse.

Die Größe des Menschen ist unaussprechlich in seiner Hinwendung zu Gott, zum Himmel. Wie Lactantius als erster betonte, ist der Mensch das einzige Lebewesen, aufrecht und gerade in seinem Körperbau, mit dem von Natur aus gen Himmel gerichteten Blick. "Ich bin eine Kreatur, habe aber die Aufgabe bekommen, Gott zu werden", erklärt kurz und bündig der hl. Basilius der Große die Absicht Gottes in Bezug auf den Menschen. "Was ist der Mensch?", ruft der hl. Johannes Chrysostomus. "Der Mensch ist eine Kreatur, aber er kann sowohl zu einem Engel als auch zu einem Tier werden... Was heißt Engel! Sohn Gottes kann er werden... Noch wichtiger ist aber, daß er selbst die Macht hat, ein Gott, ein Engel und Sohn Gottes zu werden. Zu einem Engel macht ihn die Tugend; die Tugend aber zu erlangen, das steht in unserer Macht..."

Der Mensch besteht aus Seele und Leib. Aber die Seele des Menschen birgt zwei Möglichkeiten – sie ist nicht wie die Seele eines beliebigen Tieres. In die Seele des Menschen ist die höchste Möglichkeit hineingegeben. Das geschah bei der Erschaffung des Menschen. "Dann sprach Gott: Lasset uns Menschen machen nach unserem Abbild, uns ähnlich... So schuf Gott den Menschen nach seinem Abbild, nach Gottes Bild schuf Er ihn, als Mann und Frau schuf Er sie" (Gen. 1,26-27). Warum braucht Gott, als Er von der Absicht, den Menschen zu erschaffen, spricht, zwei Worte: "Abbild" und "uns ähnlich", der Geschichtsschreiber aber beschränkt sich, als er die geschehene Erschaffung schildert, auf ein Wort: "Abbild". "Warum ist da nicht geschehen, was beabsichtigt war?", fragt der hl. Gregor von Nyssa.

Warum heißt es nicht: Gott erschuf den Menschen nach Seinem Abbild und Ihm ähnlich? Verlor der Schöpfer seine Kraft? Das zu sagen, ist unehrerbietig. Änderte Gott seine Absicht? Nein. Weder die Beschreibung sagt das, noch ermüdete der Schöpfer, noch blieb die Absicht unausgeführt. Was ist dann der Grund der Auslassung "Lasset uns den Menschen nach unserem Abbild erschaffen und uns ähnlich"? Das erste, das Abbild, bekamen wir bei der Erschaffung, das zweite aber, die Wesensähnlichkeit, erlangen wir selbst mit unserem Willen. Abbild Gottes zu sein, ist für uns natürlich, wir sind so erschaffen, jedoch Gott im Wesen ähnlich zu werden, hängt von unserem Willen ab. Und dieses von unserem Willen abhängige Wollen, wesensähnlich zu werden, existiert in uns lediglich als Möglichkeit; es liegt an uns, diese Möglichkeit zu nutzen. Wenn Gott bei der Absicht, uns zu erschaffen, nicht vor der Erschaffung gesagt hätte: "Uns ähnlich" und uns diese Möglichkeit, Ihm wesensähnlich zu werden, nicht geschenkt hätte, so

hätten wir dies aus eigener Kraft nicht gekonnt. Da Gott uns aber diese Möglichkeit gegeben hat, hat Er uns selbst überlassen, durch unser Verhalten die Wesensähnlichkeit mit Ihm zu erreichen. Er tat dies, um uns später zu belohnen und damit wir mit Recht das Abbild Gottes sind.

So ist das "Gott-Wesensähnlich-Werden" die Lebensaufgabe des Menschen, die die Neugeburt im Geiste des ganzen Seeleninhaltes bedeutet. Es ist die Erfüllung der von Gott gestellten Aufgabe: "... Seid also vollkommen wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Mt. 5,48). Von dieser höchsten Auswähltheit kann sich der Mensch nicht befreien, er kann nicht zu einer stummen Kreatur werden. Für den Menschen ist der Weg bestimmt, entweder nach oben zu Gott, oder nach unten zum Teufel. Einen Mittelweg gibt es nicht.

Diese Aufgabe, Gott immer ähnlicher zu werden, bestand für den Menschen auch im Paradies. Unvorstellbar groß war die Weisheit des ersterschaffenen Menschen. Gott prüft sie sozusagen, als Er alle von Ihm erschaffenen Lebewesen "zu Adam führt, um zu sehen, wie er sie benennen würde, und wie Adam jedes Lebewesen benannte, so lautet sein Name" (Gen. 2,19). So sind alle Namen von höherer Macht als richtig bestätigt. Auch prophetischer Sinn war Adam eigen; so deutet der heilige Johannes Chrysostomus das, was Adam sagte, als Gott ihm die Frau zuführte, die Er schuf, als Adam schlief. Adam sieht das Sakrament der Ehe, das für alle Zeiten von Gott festgelegt war. Der erstgeschaffene Mensch besitzt auch größte Leidenschaftslosigkeit, äußerste Reinheit und Keuschheit. Der hl. Johannes Chrysostomus stellt sich vor, daß Gott folgendermaßen spricht: "Als ich dich erschuf, war mein Wunsch, daß du dein Leben ohne Krankheiten, Mühen, Schwächen und Traurigkeit verbringen solltest, in Glück und Wohllieben. Du solltest keine körperlichen Bedürfnisse haben, sondern über ihnen stehend, vollkommen frei sein." Kann man sich denken, daß Adam bei einer solchen Fülle geistiger Kraft keine Vorstellung von Gut und Böse hatte? "Überlege?", so sagt derselbe Lehrer, "wie könnte Adam bei freiem Willen und der Fülle von Weisheit nicht gewußt haben, was gut und was böse ist?" Wie soll man dann aber den Sinn des Verbotes verstehen, vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse Früchte zu essen? Der ersterschaffene Mensch weiß in seiner Unberührtheit von dem Vorhandensein des Bösen: "Hier ist es, das Böse", sagt Gott zu ihm. Aber er kennt es nicht und kann es nicht kennen, da er gar keinen Anteil daran hat. Der Mensch hat die Aufgabe, "das Paradies zu bebauen und zu erhalten" (Gen. 2,15), d.h., im Umgang mit Gott sich zu vervollkommen, Ihm immer ähnlicher zu werden. Da der freie Wille schon dem Menschen im Paradies gegeben war, erfüllte "er aus freiem Willen die von Gott gestellte Aufgabe; er hatte aber die Möglichkeit der zwei Wege." "Gott erschuf den Menschen als sündenfrei dem Wesen nach und frei dem Willen

nach, nicht damit er der Sünde nicht zugänglich sei. Nur die Gottheit selbst ist nicht fähig zu sündigen. Aber die Möglichkeit zu sündigen, hatte der Mensch nicht in seinem Wesen, sondern in seinem freien Willen. Gerade beim Mitwirken der Gnade Gottes konnte er im Guten verharren und sich darin vervollkommen, ebenso wie er sich wegen der Freiheit seines Willens, wenn Gott es zuließ, vom Guten abwenden und dem Bösen zuwenden konnte" (hl. Johannes von Damaskus). Daher die Bedingtheit der Unsterblichkeit des ersterschaffenen Menschen. "Eines ist", so sagt der hl. Augustin, "die Unsterblichkeit einiger Lebewesen, die Gott unsterblich erschaffen hat, und etwas anderes ist das Nicht-Sterben-zu-Brauchen. In diesem Sinne ist der ersterschaffene Mensch unsterblich... Wenn er nicht gesündigt hätte, hätte er nicht sterben müssen."

Daher ist die Bedeutung des Baumes der Erkenntnis von Gut und Böse vielschichtig. Für den ersterschaffenen Menschen ist der Baum nicht nur ein Prüfstein der einmaligen Treue zu Gott, sondern auch eine gewisse fortwährende Übung für die rechte Ausrichtung seines freien Willens. Dies hat einen doppelten Sinn. Einen davon erklärt uns der hl. Gregorius der Theologe: "Der Baum der Erkenntnis war anfangs nicht mit böser Absicht gepflanzt und nicht aus Mißgunst verboten (mögen die Gottbekämpfer nicht widersprechen und es der Schlange nachmachen!), im Gegenteil, er war gut für die, die geistig fortgeschritten waren, die ihn gefahrlos betrachten konnten, er war aber gefährlich für Unerfahrene und Ungefestigte in ihren Wünschen, ebenso wie harte Nahrung nicht gesund ist für Schwache und Milchtrinkende." Diese Worte kann man folgendermaßen verstehen: Das Böse kann ohne Schaden erkannt werden, d.h. ohne daß man ein Opfer des Bösen wird, dann wenn man im Guten gefestigt ist, also unter der Bedingung, daß man die verbotene Frucht der Erkenntnis von Gut und Böse nicht essen würde. Nur ein solcher Mensch könnte das Böse (die Schlange!) gleichmütig betrachten, weil er keinerlei Anteil daran hätte und seine vollkommene Unberührtheit bewahren könnte. Den zweiten Sinn sieht der hl. Augustinus, indem er Gott zu Adam folgendermaßen sprechen läßt: "Der Baum ist gut, aber berühre ihn nicht." Warum? "Weil Ich Gott bin und du mein Knecht. Das ist der ganze Grund. Wenn du diesen Grund für nichtig hältst, so zeigt das, daß du nicht Knecht sein willst. Was aber gibt es für dich Besseres, als Gott untertan zu sein? Wie willst du Gott untertan sein, wenn du seinem Gesetz nicht folgst?" Diese Worte kann man folgendermaßen verstehen: Der ersterschaffene Mensch soll über den Sinn des Verbotes nicht nachdenken. Die Tatsache des Verbotes selbst ist vieldeutig. Der Sinn des paradiesischen Daseins besteht darin, sich freiwillig und vollkommen dem Herrn zu unterwerfen. Entsteht in der Seele auch nur das leiseste Gefühl der Kränkung und Beleidigung bei einer solchen Unterwerfung, so ist das schon ein Abfallen von

dem paradiesischen Zustand. "Das Gebot Gottes untersagte lediglich das Essen der Frucht von dem Baum der Erkenntnis, daher schien die Sünde klein zu sein", sagt der Selige Augustinus. "Für wie groß sie aber Derjenige hielt, Der sich nicht irren kann, sieht man an der Schwere der Bestrafung."

Nur wenn man das oben Gesagte in sein Bewußtsein aufnimmt, kann man die erschütternde Bedeutung des klar zum Untergang führenden Sündenfalls ermessen.

Die Schlange spricht Eva an. Das ist bereits etwas vollkommen Ungewöhnliches. Läuft Eva zu ihrem, ihr von Gott gegebenen Mann? Nein! Im Gegenteil, sie hört der Schlange zu. Eva handelt bereits eigenmächtig. Die Schlange stellt die lügnerische Frage, ob Gott verboten habe, von jedem der Bäume im Paradies zu essen. Will Eva von dieser Verleumdung nichts wissen, hält sie sich die Ohren zu? Im Gegenteil, sie nimmt die Unterhaltung auf, sie antwortet: Nein, nicht von jedem Baum, nur vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse: "... auf daß ihr nicht sterbet". Damit übernimmt die Frau schon den Ton des Gesprächspartners. Man fühlt bei ihr bereits ein gewisses Beleidigtsein wegen des Verbotes. Die absichtliche Verstärkung ist gemacht, und sie fügt noch willkürlich hinzu: "Ihr solltet den Baum auch nicht berühren...", wodurch sie den Sinn des Verbotes verschleiert, denn sie sagt nicht, daß durch den Genuß der Frucht die Erkenntnis von Gut und Böse gegeben wird. Das Verbot wird auf diese Weise zur Formsache. Eine innere Ablehnung kommt in ihr selbst dann nicht auf, als die Schlange eine klare Verleumdung gegen Gott ausspricht, Gott sei neidisch und Er lüge, weil Er im Menschen einen Rivalen erblicke. Wenn die Frau auch hierbei nicht zurückschreckt, ist ihr Abfallen bereits klar noch vor dem Genuß der Frucht. Bei diesem ihrem Abfallen von Gott und dem völligen Außerachtlassen ihres Mannes, des ihr von Gott gegebenen Lenkers, sieht sie was? Nicht mehr das Paradies, sondern die Welt, die im Bösen liegt. Der Apostel Johannes der Theologe sagte von dieser Welt, daß "die Fleischeslust, die Augenlust und die Hoffart des Lebens..." ihr Inhalt sei (1. Joh. 2,16). Spricht nicht auch von dem Gleichen, aber mit anderen Worten, das Buch Genesis, indem es den Genuß der verbotenen Frucht schildert: "Da sah die Frau, daß der Baum gut sei zum Essen und eine Lust zum Anschauen und begehrenswert, um weise zu werden. Sie nahm von seiner Frucht, aß..." (Gen. 3,6). Den Mann traf die Versuchung schon in verfeinerter und vereinfachter Form – durch die Frau. Aus ihrer Hand nahm er die verbotene Frucht entgegen "... und auch er aß" (Gen. 3,6).

Wie hier dem gefallen Menschen durch dreifaches Lustgefühl die Augen geöffnet werden, wollen wir nicht in unsere Erinnerung zurückrufen; das Benehmen unserer gesunkenen Voreltern ist allen bekannt. Nur eines wollen wir festhalten: während im Verlauf des Sündenfalls die Frau als die Schwäche-

re, die der Versuchung weniger widerstehen konnte, an erster Stelle stand, so war der Mann bei der Selbstverteidigung nun doch der Erste. Durch die Frau dringt das Böse ein, der Mann aber festigt sich darin mit größerer Kraft.

Das Gericht spricht sein Wort. Der Mann und die Frau werden aus dem Paradies vertrieben. Bemerkenswert ist die hauptsächliche Begründung der Vertreibung: "...es geht darum, daß er nicht noch seine Hand ausstrecke, sich am Baum des Lebens vergreife, davon esse und ewig lebe" (Gen. 3,22). Durch die Vertreibung aus dem Paradies wird die endgültige Vernichtung des Menschen vermieden. Die Vernichtung bestünde darin, daß die Unsterblichkeit im Zustand der Todsünde erlangt wird. Und somit beginnt ein neues Leben im Zeichen der Arbeit, der Krankheiten und des Todes. Diese Lebensweise öffnet allerdings den Weg zur Rückkehr in das selige Leben... Unsagbar schrecklich wäre das Abfallen von Gott, wenn man es als einen Tod der Seele auffassen müßte. Die Gnade Gottes hat aber dem Abfallen durch den leiblichen Tod die Kraft genommen. Das Abfallen von Gott ist in einen vorübergehenden Zustand des Geschädigtseins verwandelt, der von Grund auf gebessert werden und in der Vereinigung mit Gott in seliger Ewigkeit enden kann. Von diesem Standpunkt aus konnte der hl. Johannes Chrysostomus mit vollem Recht die Vertreibung aus dem Paradies als einen "Akt der Sorge Gottes um den Menschen" bezeichnen.

Ziehen wir kurz die Schlußfolgerung vom Sündenfall:

Der Sündenfall ist nicht eine Störung der Norm, die bei Anerkennen der Schuld durch Bestrafung korrigiert werden kann. Es ist ein nicht rückgängig zu machendes Abfallen, denn durch den Sündenfall hat der Mensch eine Veränderung seiner Natur zum Schlechten erfahren. Die Fähigkeit zum Streben nach dem Guten ist dem Menschen erhalten geblieben, aber er hat ebenso die Neigung zum Bösen, das sich in ihm festgesetzt hat. Und nicht nur in den Menschen selbst ist das Böse eingedrungen. Der Mensch war nicht nur als Beherrscher der gesamten Tierwelt bestimmt. In ihm sammelte sich, wie in einer Art kleiner Welt, das Leben der ganzen Erdkugel, wodurch der Sündenfall des Menschen eine Schädigung des ganzen Lebens auf der Erdkugel bedeutete. Der hl. Ambrosius lehrte, daß der Mensch erschaffen war, um "Künder der Wahrheit unter den anderen Lebewesen zu sein". Durch seinen Sündenfall brachte er, im Gegenteil, das Böse in die ganze Welt der Lebewesen.

Ist der Mensch durch sein Absinken unwiederbringlich dem Untergang geweiht? Aus allem Gesagten geht eindeutig hervor, daß der Mensch sich aus eigener Kraft nicht retten kann. Klar ist ebenfalls, daß wegen der Freiheit seines Willens, wodurch er seinen Sündenfall verursachte, auch eine Rettung durch das Wirken des Willens Gottes nicht erfolgen kann, da es ein Umgehen des freien Willens

des Menschen bedeuten würde. Die Allmacht Gottes ist nicht eine Willkür, die die Allgerechtigkeit Gottes stören darf. Güte und Treue müssen also zusammenkommen. Da der Mensch selbst zu Gott zurückkehren muß, bleibt nur eine Möglichkeit, die vorher durch die Heilige Dreieinigkeit vor Erschaffung der Welt bestimmt war: Gott muß ein Mensch werden! Auf diese Weise reißt Er kraft Seiner göttlichen Eigenschaft, aber als Mensch, den Vorhang nieder, welcher die Menschheit von Gott trennte. Der Weg zur ewigen Seligkeit ist von jetzt ab durch das erlösende Opfer des Menschensohnes geöffnet, und zwar für die, welche im Schatten des Alten Testaments in der Hoffnung auf Sein Kommen lebten, entsprechend der Verheißung, die bei der Vertreibung aus dem Paradies ausgesprochen worden war. Der auferstandene Christus führt ihre Seelen aus der Hölle heraus. Und im Zeichen des Kreuzes ist auch für die Generationen des Neuen Testaments der Weg zur Versöhnung mit Gott geöffnet. Die freie, reumütige Teilnahme an dem erlösenden Opfer ist nun allen möglich. Für beide bedeutet es das im harten Kampf freiwillige Überwinden des Bösen in unserem Innern durch die Hingabe unserer Person an Christus. Das, was der Mensch im Paradies durch seine Festigung in der Wahrheit erreichen sollte, bekommt hier der gesunkene Mensch durch Absage allem menschlich Bösen zur Vereinigung mit Christus...

Der Weg zur Rettung erfüllt sich in Jesus Christus. Das Wort "Jesus" bedeutet "Erretter", und die Bezeichnung "Christus" eröffnet das Wesentliche der Rettung: "Der Name Christus bedeutet der Gesalbte, denn im Alten Testament hießen diejenigen, die gesalbt wurden, Christus, z.B. die Priester, die Könige, die Propheten. Für diese drei Aufgaben wurde Christus gesalbt, aber nicht auf die übliche, sondern im Vergleich mit allen anderen Gesalbten auf eine hervorragende Weise." So bekennt es die Orthodoxe Kirche. Der Ausführliche Katechismus bezeichnet genau den Charakter dieser drei Ämter: Das Wissen des Propheten, die Heiligkeit des Oberpriesters und die Macht des Königs. Der Herr selbst sprach über das dreifache seines Wesens mit folgenden Worten: "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich" (Joh. 14,6). "Wahrheit" ist der Dienst des Propheten, "Weg" der Dienst des Priesters, "Leben" der Dienst des Königs. Der Herr Jesus Christus kündigt uns die Wahrheit, führt zu ihr hin durch seinen Opfertod und bringt uns auf diese Weise zum Königreich des ewigen Lebens. Unsere Gedanken über die Bedeutung der drei Rettungswege erheben keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, sondern sind nur eine Hilfe für unser schwaches Denkvermögen, das für uns Unvorstellbare zu behalten.

Der prophetische Dienst Christi ist etwas unermeßlich Höheres im Vergleich zu den alttestamentlichen Propheten. "Einen Propheten gleich dir will ich ihnen aus der Mitte ihrer Stammesbrüder erstehen

lassen, meine Worte will ich in seinen Mund legen, und er soll ihnen alles sagen, was ich ihm auftrage. Und wer nicht auf meine Worte hört, die er in meinem Namen spricht, den will ich selber zu Verantwortung ziehen" (Dtn. 18,18-19). Durch den heiligen Geist kündeten von diesem "Propheten" der Psalmdichter und der Prophet Jesaja. Die Worte des letzteren bezog der Herr selbst auf sich in Nazareth: "Der Geist des Herrn ist auf mir, denn Er hat mich gesalbt: Armen frohe Botschaft zu bringen, sandte Er mich (die gebrochenen Herzen zu heilen, Anm. d. Verf.), Gefangenen Befreiung zu künden und Blinden das Augenlicht zu geben, Gequälte zu entlassen in Freiheit und auszurufen ein Gnadenjahr des Herrn" (Lk. 4,18-19). Zu Pilatus sagte der Herr: "Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich Zeugnis gebe für die Wahrheit. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme" (Joh. 18,37). Der Herr erwähnte auch Seine eigene Einmaligkeit: "Ihr nennt mich Meister und Herr, und mit Recht sagt ihr so; denn Ich bin es" (Joh. 13,13). "Einer ist euer Meister...", "Einer ist euer Lenker" (Mt. 23,8,10). Und als die Jünger Ihn mit anderen Propheten gleichstellten (z.B. auf dem Wege nach Emmaus), erklärte Er ihnen die Heilige Schrift und belehrte sie.

Die Wahrheit wird von Christus persönlich, sowie durch die Jünger in uneingeschränkter Fülle aufgedeckt, die dem Alten Testament unbekannt ist. Die frohe Botschaft vom Himmelreich verkündet das Mysterium der Dreieinigkeit und das der Erlösung durch den Gott-Sohn. Dem Menschen wird dadurch nicht nur der innere Sinn der Erschaffung der Welt, d.h. das sozusagen Objektive offenbart. Es offenbart sich auch der Weg der Verwirklichung, auf jeden einzelnen Menschen bezogen, d.h. das sozusagen Subjektive. Durch den Opfertod des Gottmenschen am Kreuz werden Liebe und Selbstaufopferung zu einer unausdenkbar hohen Tat. Dadurch wird jedem Menschen sein eigener Weg zur Rettung eröffnet, und zwar durch die heldenhafte und leidvolle Tat der Liebe in der Selbstaufopferung. Auf diese Weise verwirklicht sich die Versöhnung des Menschen mit Gott.

Das Gesetz des Glaubens und des Lebens, das Christus gibt, ist neu. Das Alte Testament war nur "Zuchtmeister auf Christus zu" (Gal. 3,24). Das sind Urbilder, Versprechungen, Prophezeiungen, d.h. Schatten des kommenden Guten. Jetzt ist "das Alte... vergangen; siehe, ein Neues ist geworden" (2. Kor. 5,17). Der Herr bezeichnet nicht selten selbst Seine Gebote und Vermächnisse als neu und unterstreicht manchmal betont den deutlichen Gegensatz in der Höhe der Forderung zwischen dem Neuen und dem Alten Testament. Der heilige Gregorius der Theologe sagt darüber: "Das Gesetz verbietet das Begehen von Sünden, uns aber werden die Beweggründe beinahe wie Taten als Vergehen angerechnet. Das Gesetz lautet: 'Du sollst nicht ehebrechen' (Mt. 5,27). Du aber sollst die Wollust nicht einmal verspüren; reize nicht die Leidenschaft durch neugier-

ges und aufmerksames Hinschauen. Das Gesetz sagt: 'Du sollst nicht töten' (Mt. 5,21), du aber nimm nicht nur keine Rache für einen Schlag, sondern gib dich in den Willen des Schlagenden, da das letztere mehr bewußte Liebe aufweist, als das erstere... Das Gesetz sagt: 'Reihe nicht Haus zum Hause und Feld an Feld' (Jes. 5,8), 'den Elenden unterdrücke nicht...' (Ez. 22,29), du aber gib bereitwillig das ehrlich Erworbene, deine Kleidung den Armen, damit du mit Leichtigkeit dein Kreuz nimmst und dich an Unsichtbarem bereicherst". Selbst die Beweggründe, ja die gesamte innere Ausrichtung des Menschen haben einen völlig neuen Charakter. Johannes Chrysostomus sagt: "Es wird nicht mehr Land, wo Milch und Honig fließt, versprochen, nicht ehrwürdiges Alter, nicht reicher Kindersegen, Brot, Wein, Schaf- und Ochsenherden, sondern der Himmel und himmlische Seligkeit, das zum Sohn-Werden und Bruder-Sein von dem Einziggeborenen, Anteil am Erbe mit Ruhm und königlicher Herrschaft, sowie zahllose andere Belohnungen." Der Geist der Knechtschaft wird durch den Geist der Freiheit abgelöst, durch Sohnesliebe und Freundschaft. "Ihr habt ja nicht den Geist des Knechtseins empfangen, um euch von neuem zu fürchten, sondern den Geist des Kindseins, in dem wir rufen Abba, Vater!" (Röm. 8,15). "So bist du nicht mehr Knecht, sondern Sohn, wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Jesum Christum" (Gal. 4,7).

Das neue Gesetz ist etwas Einmaliges, mit nichts Vergleichbares. "Noch niemals hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch redet" (Joh. 7,46), sagen die Männer, die geschickt worden waren, Christus festzunehmen, zu den Pharisäern. Und diese göttliche Verbindung von Sanftmut und Kraft wird nicht im neuen Gesetz sieghaft verkündet, sondern zeigt sich in der Erscheinung des Herrn. Christus verkörpert sichbar das neue Gesetz, das sich an jeden Menschen wendet. Er sagt zu der Samariterin: "Es kommt die Stunde, und schon ist sie da, in der die wahren Anbeter den Vater anbeten werden in Geist und Wahrheit; denn der Vater sucht solche als seine Anbeter" (Joh. 4,23). Dieses Versprechen wird zu seiner ewig-geheimnisvollen Wahrheit, die bei dem Letzten Abendmahl bekräftigt wurde. "Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute, das für euch vergossen wird" (Lk. 22,20).

Dieses Gesetz ist endgültig und ewig. "Ich bin das Licht der Welt" (Joh. 8,12). "Geht darum hin und machet alle Völker zu Jüngern..." (Mt. 28,19). So verwirklichte sich die Prophezeiung des heiligen Simeon des Gotttempfängers, der den Erlöser "Licht zur Offenbarung für die Heiden" (Lk. 2,32) nennt. Und dieses Gesetz ist untrennbar mit Christus verbunden: "Seht, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt" (Mt. 28,20). "Jesus Christus ist gestern und heute derselbe und in Ewigkeit", lehrte Apostel Paulus (Hebr. 13,8).

Dieses für alle und auf ewig und allen offene Gesetz ist das allein rettende. Man kann zu Gott nur

über Christus kommen. "Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber nicht hört auf den Sohn, wird das Leben nicht schauen, sondern Gottes Zorn bleibt auf ihm" (Joh. 3,36). "Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet, wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden" (Mk. 16,16).

Das Gesetz Christi ist die Fülle, die erschöpfende und alles umfassende Anleitung. Es kann gar keine Rede sein von irgendeiner Entwicklung der Glaubenssätze, vom Wachsen der Gotteskenntnis, von irgendwelchen neuen Offenbarungen des Glaubens. Ebenso wie die früheren Zeitabschnitte unterliegt auch unsere Zeit in verschiedenen Formen dem gottlosen Gedanken irgendeiner Vervollkommenung des Christentums. In einer bescheidenen, jedoch deshalb dem Geist des echten Christentums der Orthodoxie nicht weniger widerstrebenden Form verbirgt sich dieser Gedanke hinter den festgesetzten theologischen Formulierungen, die angeblich nicht endgültig sind, sondern einer allmählichen und ständigen Entdeckung, Erneuerung und sogar Vervollständigung bedürfen. Dadurch wird die Autorität der Glaubenssätze bereits gemindert; sie werden nur formell und bedingt als Glaubenssätze anerkannt. Aber nach und nach wird der Mensch von der "Gefangenschaft" der Glaubenssätze vollkommen befreit. Seine Gedanken beginnen, in der Höhe zu schweben, da sie sich durch nichts gebunden fühlen. So erfand der Philosoph N. Fedorov ein ganzes System der "Angelegenheit aller", wie er die von ihm gepredigt Aufgabe nannte, die angeblich den Menschen eigen ist: durch eigene menschliche Kraft den Himmel zur Erde hernieder zu holen. Zu Füßen des N. Fedorov saßen so verschiedene Leute, wie z. B. Vladimir Solovev, Dostoevskij und Tolstoj; und so erblickte auch Mereškovskij eine neue Zeitwende, von der er behauptete, daß sie durchdrungen war vom Heiligen Geist. Mereškovskij äußerte dies im Gegensatz zu der Meinung, daß das Alte Testament im Zeichen von Gott-Vater stehe und das Neue Testament im Zeichen von Gott-Sohn. Der heutige theologische Gedanke stützt sich in seiner ökumenischen Idee unverändert auf die Sekte der Pfingstbewegung; er ist durchdrungen von dem Wunsch der schöpferischen Erneuerung der Grundlagen des Glaubens. Dieser Stand des Bewußtseins ist grundlegend falsch, wie bereits Apostel Paulus die Gläubigen warnte, indem er schrieb: "Doch wenn ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündete, als wir euch verkündet haben, so sei er verflucht" (Gal. 1,8). Und der Apostel der Liebe bezeugt uns: "Jeder, der davon abgeht und nicht in der Lehre Christi bleibt, hat Gott nicht. Wer in der Lehre Christi bleibt, der hat den Vater und den Sohn. Wenn einer kommt und diese Lehre nicht bringt, den nehmt nicht auf in das Haus und sagt ihm auch nicht den Gruß" (2. Joh. 9,10). Kann man die Warnung vor jeder Neuerung in der theologischen Wissenschaft dringlicher aussprechen?

Fortsetzung folgt

Aus dem Leben der Diözese

Ausstellung in Darmstadt

Anlässlich der 100. Wiederkehr der Grundsteinlegung der Kirche auf der Mathildenhöhe in Darmstadt und des 125. Geburtstages der Zarin von Rußland und Märtyrerin, Alexandra Feodorovna, einer geborenen Prinzessin von Hessen und bei Rhein, wurde in Zusammenarbeit mit der Diözese und der Darmstädter Gemeinde eine Fotoausstellung erarbeitet.

Am Montag, den 30. September/13. Oktober eröffnete Erzbischof Mark die Ausstellung im Foyer des Elisabethenstiftes in Darmstadt, in unmittelbarer Nähe unserer Kirche. Hierfür sei auch der Stiftsverwaltung und dem ärztlichen Direktor Herrn Dr. Kelleter, noch einmal recht herzlich gedankt.

Zuvor zelebrierte Abt Agapit, der die Ausstellung zusammen mit Mönchsdiakon Evfimij und Dr. Thomas Meyer erarbeitet hatte, in der Kirche der hl. Maria Magdalena einen Bittgottesdienst an die heiligen Neumärtyrer aus dem Zarenhaus. Ihm konzelebrierten Priester Slawomir Iwanuk und Protodiakon Georgij Kobro. Ebenfalls anwesend waren Erzpriester Dimitrij Ignatiew und Erzpriester Vasilij Fončenkov aus Salzburg, der einen beachtlichen Teil der privaten Photos aus seiner Sammlung beige-steuert hatte.

Bei der anschließenden Eröffnung in den Ausstellungsräumen konnten wir neben den Vertretern der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Hessen und Nas-



sau sowie der Römisch-Katholischen Kirche auch Seine Königliche Hoheit Moritz Landgraf von Hessen begrüßen. Nach der Eröffnung durch Herrn Dr. Kelleter, einleitenden Worten von Herrn Meyer als Vertreter der Gemeinde, sprach Erzbischof Mark, der sich trotz umfangreicher

terminlicher Verpflichtungen diesen Tag freigehalten hatte. Erzbischof Mark wies dabei insbesondere auf die nahe Verbindung zwischen Deutschland und Rußland hin, die hier in Darmstadt so auffällig ist.

Danach hielt Erzpriester Vasilij Fončenko aus Salzburg, aus dessen



Darmstadt

Moleben an die Zarenmärtyrer und offizielle Eröffnung der Ausstellung von Erzbischof Mark.

Rechts oben: Dr. Thomas Meyer begrüßt die Anwesenden im Namen der Darmstädter Gemeinde. Links im Bild neben der Säule: SKH Moritz, Landgraf von Hessen, rechts von ihm Dr. Kelleter.



Sammlung die meisten Bilder stammten, einen Vortrag.

Die Ausstellung stellt in verschiedenen Stationen das Leben der Zarin in sehr privaten Fotoaufnahmen dar. Manche Bilder werden erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Diese zeigen uns die Zarin wie auch ihre Familie in beeindruckenden Bildern und eindringlichen Texten, die sie uns als Menschen näherbringen.

Sie eröffnen uns zudem Zugänge, die oftmals durch eine Geschichtsschreibung, die mehr die politischen Ereignisse beleuchtet, verstellt werden.

Höhen und Tiefen des Lebens dieser Prinzessin, die aus dem Hause Hessen-Darmstadt kam und als russische Zarin ermordet wurde, werden in der Ausstellung erkennbar. Sie wie auch ihre Schwester Elisabeth, die zur Orthodoxe übertraten, legten Zeugnis ab für ihren Glauben. Beide sind darin für viele orthodoxe Deutsche Vorbilder. So notierte die Zarin in Zeiten der Bedrängnis: "Alles kann man ertragen, wenn man Seine (Gottes) Nähe und Liebe fühlt und in allem fest an Ihn glaubt."

Die Kirche auf der Mathildenhöhe, die das tiefreligiöse Herrscherpaar in Darmstadt als Privatkapelle erbauen ließ, um auf die orthodoxen Gottesdienste nicht verzichten zu müssen, wurde eine Gemeindekirche, deren Grundsteinlegung sich nun schon zum 100. Mal jährt.

Gedenktage sind immer Zäsuren in unserem Leben, die uns innehalten lassen und Gelegenheit geben, das Vergangene zu betrachten, zu bewerten und einfließen zu lassen in zukünftige Aufgaben.

In dieser Kirche wird regelmäßig die Liturgie gefeiert. Seit nunmehr fast 10 Jahren wird die Gemeinde von Vater Slawomir Iwaniuk geleitet und ist seit dieser Zeit zu einer Heimat für orthodoxe Gläubige unterschiedlicher Nationalität geworden. Gerade viele junge orthodoxe Menschen, denen nun Reisen aus Osteuropa möglich sind oder die sich hier zu einem Studienaufenthalt aufhalten, finden den Weg in diese Gemeinde.

Durch die exponierte Lage der Kirche auf der Mathildenhöhe wird sie von vielen Menschen besucht, für die es oftmals eine erste Begegnung mit der Orthodoxie ist. Durch die Verbundenheit der Darmstädter zu "ihrer" Russischen Kapelle ist es der Gemeinde auch leichter geworden, vielfältige Kontakte zu knüpfen.

In Dankbarkeit gedenken wir der Erbauer dieses Gotteshauses, Zar Nikolaus II. und Zarin Alexandra Feodorovna, die wir durch diese Wanderausstellung ehren möchten. Der gute Besuch der Dokumentation lag in Darmstadt sicher zum einen darin, daß im Foyer des Elisabethenstiftes viele Menschen ein- und ausgehen, ein anderer Grund ist sicher die traditionelle Verbun-

denheit der Darmstädter mit dem großherzoglichen Haus und der Familie der Zarin, an die sich noch viele Bürger erinnern.

Viele ältere Besucher berichteten in anregenden Gesprächen vor den Bildern über Begebenheiten aus dem Großherzoglichen Haus wie auch von der traditionellen Verbundenheit der Zarenfamilie mit Darmstadt.

Thomas Meyer

Hinweis: Der reichbebilderte Katalog der Ausstellung kann vom Kloster für DM 25.- + Porto bezogen werden.

☐ Nach der Eröffnung der Ausstellung flog der Bischof sofort nach Berlin, um dort die Gottesdienste zum Patronatsfest des Schutzes der Allerheiligsten Gottesgebärerin zu leiten. Am Fest des Schutzes der Allerheiligsten Gottesgebärerin konzelebrierten dem Diözesanbischof in Berlin der Ortspriester, Vater Andrej Trufanow und der Diakon Alexander Zajtsev. Anwesend war ebenfalls der Priester Alexej Schau. Nach dem Gottesdienst führte Erzbischof Mark mit den zahlreich versammelten Gemeindegliedern ein ausführliches Gespräch über einen großen Kreis von Fragen, angefangen vom Leben unserer Kirche und Diözese allgemein bis hin zu Fragen aus dem geistlichen Leben. Am Nachmittag flog der Diözesanbischof zurück nach München.

Lakewood

Am Freitag, den 4./17. Oktober flog Erzbischof Mark in die USA, um an der turnusmäßigen Sitzung des Bischofssynods teilzunehmen.



Zunächst führte ihn der Weg nach Lakewood im Staate New Jersey. Hier war vor Beginn der Sitzungen des Synods die große Weihe der neuerbauten Kirche des hl. Alexander Nevskij vorgesehen. Dazu

dem Empfang und der Ankleidung des Ersthierarchen. Zusammen mit Metropolit Vitaly zelebrierten die Erzbischöfe Antonij von Westamerika und San Francisco, Laurus von Syracus und Dreifaltigkeitskloster, Mark von Berlin und Deutschland, Hilarion von Sydney und Australien und Neuseeland und die Bischöfe Gabriel von Manhattan und Michael von Toronto. Ihnen konzelebrierten über dreißig Priester und neun Diakone. Zunächst wurde der Altartisch durch Waschen und Festnageln der Bretter mit Verwendung von Mastika geweiht. Gleichzeitig wurde auch die

Weihe einiger Antimensien vorgenommen. Dann gingen die Geistlichen und die zahlreich versammelten Gläubigen in einer feierlichen



Lakewood

Links: die neu-erbaute Kirche des heiligen Alexander Nevskij wurde am 5./ 18. Oktober 1997 eingeweiht, recht die alte Gemeindekirche

Am Abend vor der Weihe der Kirche wurde die Vigil vor dem Ikonostas durchgeführt, wo auch der bisherige Altartisch stand.



versammelten sich alle Mitglieder des Synods. Am Freitag abend wurde die Vigil außerhalb des Altarraums im Kirchenschiff durchgeführt. Metropolit Vitaly übertrug Erzbischof Mark die Durchführung der Litija, während die Verlesung des Evangeliums im Morgengottesdienst vom Ersthierarchen selbst vorgenommen wurde. Der Gottesdienst wurde von zwei Chören gestaltet. Am Sonnabend begann die Weihe der Kirche um 9:00 Uhr morgens mit

Lakewood

Erzbischof Mark vollzieht die Litija am Vorabend der Weihe der Kirche (oben).

Rechts: Die Bischöfe und Priester bei der Weihe des Altartisches.



Prozession zu der alten Kirche, die sich in ca. 800m Entfernung befindet, um von dort die heiligen Reliquien in die neue Kirche zu tragen. Auf dem Rückweg bewegte sich die Prozession einmal um die neue Kirche, bevor der Metropolit vor dem Vorhang, der den Narthex verschloß, ein besonderes Gebet verlas. Sodann wurden die heiligen Reliquien in den Altartisch und in die Antimensien eingelegt. Danach weihte Erzbischof Laurus die Wände der Kirche auf vier Seiten mit hl. Myron durch Auftragen eines Kreuzes mit einem an einem langen Stab angebrachten Pinselchen hoch über den Köpfen der Gläubigen. Große Teile des Weihegottesdienstes wurden von den Priestern gesungen.



Lakewood

In einer festlichen Prozession werden die heiligen Reliquien für die neue Kirche aus der bisherigen Kirche übertragen.



Bei der anschließenden Liturgie erhob der Metropolit den Vorsteher der Kirche des hl. Alexander Nevskij, Erzpriester Valerij Lukianow, in den Rang eines Protopresbyters. Metropolit Vitalij, Erzbischof Mark und Erzbischof Hilarion reichten den Gläubigen die Kommunion aus drei Kelchen. Der Ersthierarch hielt die Predigt über den Heiligen, dem die Kirche geweiht ist, und die Bedeutung des Kirchbaus überhaupt für unser geistliches Leben. Im Anschluß an die Göttliche Liturgie, zu der sich über 800 Menschen versammelt hatten, gab die Gemeinde in einem na-





hegelegenen Saal ein Bankett. Zum Abschluß wurde eine Montage aus Photographien gezeigt, die die einzelnen Stadien der Entstehung dieser Kirche zeigten. Trotz des anstrengenden Tages versammelten sich am Abend viele Gläubige wieder in der neugeweihten Kirche, um hier der Vigil zum Sonntag beizuwohnen.

Am Sonntag, den 6./19. Oktober zelebrierten Erzbischof Antonij von San Francisco, Erzbischof Mark und Bischof Michael die Göttliche Liturgie in der neuen Kirche in Lakewood. Erzbischof Antonij predigte über die Bedeutung der am gestrigen Tag der Weihe von der Russischen Kirche gefeierten Heiligen Bischöfe von Moskau, der Metropoliten Peter, Alexij, Philipp, Hermogen und des Patriarchen Tichon für

Lakewood

Prozession um die neue Kirche mit den Reliquien. Metropolitan Vitalij trägt den Diskos mit den Reliquien, gestützt von Erzpriester Valerij Lukianow (links mit Brille), der bei der Liturgie in den Rang eines Protopresbyters erhoben wurde.



die Gläubigen in der Diaspora und insbesondere in Amerika, wo der hl. Patriarch Tichon seinen bischöflichen Dienst begann.

Nach einem Abstecher zur Gedächtniskirche des hl. Vladimir in Jackson, einem kurzen Totengedenken für die verstorbenen Erzbischöfe Vitaly (Maximenko) und Nikon an deren Gräbern in der Krypta und einem Besuch bei dem dortigen Vorsteher, Erzpriester Boris Kizenko, fuhren die Erzbischöfe Antonij und Mark und Bischof Michael am Sonntagabend nach New York, wo für den Vormittag des Montags der Beginn der Synodalsitzungen anberaumt war.

Zu den Sitzungen des Bischofsynods waren die früher erwähnten Bischöfe anwesend, zu denen sich am zweiten Tag noch Bischof Daniel von Erie gesellte. Wichtige Punkte auf der Tagesordnung waren die



Lage unserer Klöster im Heiligen Land, über die Erzbischof Mark referierte, sowie die Lage unserer Gemeinden in Rußland, die auf der Grundlage des Berichtes von Bischof Michael diskutiert wurde. In den Sitzungen, die bis zum Donnerstag, den 10./23. Oktober dauerten, wurden eine Reihe von Entschlüssen verabschiedet, die unsere gesamte Kirche betreffen.

Am Freitag, den 11./24. Oktober traf Erzbischof Mark in München ein und besuchte sofort die Tagung für Chorleiter, die an der Kathedralkirche seit Montag dieser Woche stattgefunden hatte.



Lakewood

Oben und unten: Die Wundertätige Ikone der Gottesmutter von der Wurzel und lokal verehrte Ikonen.

Links: Die zelebrierenden Bischöfe nach der Liturgie – von links: Bischof Michael, Erzbischof Hilarion, Erzbischof Laurus, Metropolit Vitalij, Erzbischof Antonij, Erzbischof Mark.



München

Das erste Mal in der Geschichte der Russisch-Orthodoxen Kirche in Deutschland wurde ein Treffen für Leser und Chorleiter in der Kathedrale der Hl. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands organisiert. Zuerst sollte dieses Treffen in Köln stattfinden.

Angefanger hat es am 20. Okt. um 17.00 Uhr. Die Teilnehmer wurden nach Möglichkeit in privaten Unterkünften einquartiert. Insgesamt nahmen 23 Personen teil. Die meisten kamen aus Süddeutschland. 3 Personen kamen aus der Schweiz. Die Tage fingen mit einem Gottesdienst um 7.30 an und endeten mit dem Abend- und Morgen-

amt, das um 17.00 anfang. Das Programm war sehr umfangreich:

- Kirchlicher Chorgesang (Kenntnisse des Systems des Oktoichos; Stichiren, Troparen, Hirmen und Prokimena)

- Kirchenslawisch (wenig, da die meisten sich auskannten)

- Übungen im kirchlichen Chorgesang und Liturgisches Typikon.

Geleitet wurde dieses Seminar von Vater Nikolaj, zusammen mit





München

Aufnahmen vom Seminar für Lektoren
Oben Chorproben – unten Anwendung im
Gottesdienst.

Alles hat sie sehr gut gemacht.
Dafür danken wir ihr sehr.

Wir hoffen, daß es möglich sein
wird, dieses Treffen in Köln weiter-
zuführen, damit auch die Norddeut-
schen die Möglichkeit haben, diese
Seminare zu besuchen.

Vater Igumen Agapit, Mönch Philaret und Schwester Warwara (Larin). Sehr viel Arbeit hatten Vater Nikolaj und Schwester Warwara. Beide haben die Chöre geleitet; auf dem Kliros sang der Frauenchor (geleitet von Schwester Warwara), unten auf der anderen Seite des Kliros sang der Männerchor unter der Leitung von Vater Nikolaj. Jeder Kursteilnehmer las abwechselnd aus den Kirchenbüchern. Somit wurde die Theorie gleich in die Praxis umgesetzt.

Schwester Warwara hatte 3 Aufgaben auszuführen: Vorbereitung des Kursmaterials, Durchführung des Seminars und Dirigieren des Chores.



Am Dienstag, den 4. November, hielt Erzbischof Mark in Bonn vor einem hauptsächlich aus Mitarbeitern verschiedener Ministerien, der Regierung und der diplomatischen Vertretungen einiger Länder bestehenden Auditorium einen Vortrag über die Russisch Orthodoxe Kirche in Deutschland. In seinen Darlegungen berichtete Vladyka Mark kurz über die historische Entwicklung der deutschen Diözese der Russisch Orthodoxen Kirche und konzentrierte dann seine Ausführungen auf die Probleme des heutigen Lebens unserer Diözese, ihre theologischen Grundlagen und Aufgaben in einer Welt anderer Glaubensrichtungen, und auf die pastorale und missionarische Tätigkeit. Dabei berührte er auch Fragen der kirchlichen Architektur, Ikonenmalerei und Musik. Nach dem Vortrag fand eine belebte Diskussion mit den Anwesenden über einen weiten Fragenkreis aus verschiedenen sie interessierenden Gebieten statt.

Kopenhagen

Am Freitag, den 1./14. November reiste Erzbischof Mark in Begleitung des Mönchsdiakons Evfimij von München nach Hamburg, wo er sich

abends mit Priester Iosif Wowniuk und dessen Familie traf, um Fragen des Gemeindelebens zu besprechen. Nach der Übernachtung im Gemeindehaus reiste er mit seiner Begleitung am frühen Morgen des Sonnabends weiter nach **Kopenha-**



Kopenhagen

Erzbischof Mark und der serbische Bischof Dosifej bei der Entlassung der Göttlichen Liturgie. IKH Königin Margarete von Dänemark verläßt in Begleitung von Vater Aleksej die Kirche nach der Panichida anlässlich des 150. Geburtstags der Zarin Maria Feodorovna, geborene Prinzessin Dagmar von Dänemark.





ging dabei aber auch auf aktuelle Fragen des Gemeindelebens ein und gab den Gläubigen Hinweise auf die Möglichkeit der geistlichen Bewältigung vorliegender Probleme. Außer unseren Gemeindemitgliedern kamen zur Liturgie auch eine bedeutende Anzahl orthodoxer Serben, die mit unserer Kirche des hl. Alexander Nevskij besonders verbunden sind, da sie erst kürzlich begannen, ihr eigenes Gemeindeleben zu organisieren, nachdem sie jahrzehntelang praktisch in unserer Gemeinde mit betreut worden waren.

Kopenhagen:

Ausstellung in Christiansburg zum Jubiläum der Mutter des Märtyrer-Zaren Maria Feodorowna, geb. Prinzessin von Dänemark. Links: Porträt der Kaiserin mit dem Hl. Andreas-Orden auf blauen Band, gemalt von V.J. Makovskij. Zarevič Alexander (III.) mit seiner Gemahlin Maria Feodorovna und Zarevič Nikolai (II.) im Jahre 1870.

gen. Hier führte der Bischof den Vorsitz bei der Jahresversammlung der Gemeinde und war sodann bei der Vigil zugegen, die von Priester-mönch Alexij und Mönchsdiakon Evfimij zelebriert wurde. Erzbischof Mark trat zum Verlesen des Evangeliums in die Mitte der von einer großen Zahl von Gläubigen angefüllten Kirche. Am Sonntag, den 3./16. November feierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in Konzelebration mit dem Hochgeweihten Dosifej, dem Bischof der Serbischen Orthodoxen Kirche für Stockholm und Großbritannien, sowie zwei serbischen Priestern und Priester-mönch Alexij und Mönchsdiakon Evfimij. Die Predigt baute Erzbischof Mark auf der Tageslesung des Apostels und – in geringerem Maße des Evangeliums – auf,





diesem Anlaß war die dänische Königin Margarete und ihr Gemahl in unserer Kirche zugegen. Erzbischof Mark hielt eine kurze Ansprache zum Gedenken an die Zarenmutter in deutscher Sprache und begrüßte nach dem Gottesdienst die Königin und ihren Gemahl persönlich. Priestermonch Alexij überreichte der Königin den Katalog unserer Ausstellung mit Photographien der Zaren-

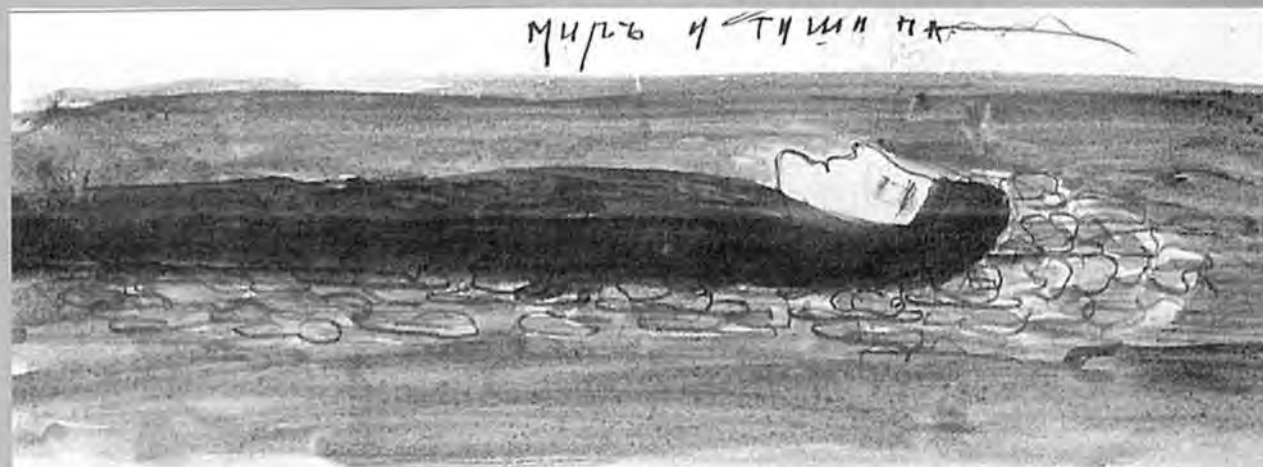
Tuschzeichnung (undatiert) eines Kosakenoffiziers des Zarevič Aleksij, der sein Bild links oben mit A. Romanov signierte.



Am Nachmittag zelebrierte Erzbischof Mark mit Priestermonch Alexij, zwei serbischen Priestern und Mönchsdiakon Evfimij ein Totengedenken aus Anlaß des 150. Geburtstages des Kaiserin Maria Feodorovna von Rußland, der früheren Prinzessin Dagmar von Dänemark, die nach der Ermordung ihrer Kinder – der kaiserlichen Neumärtyrer – ihren Lebensabend in der dänischen Heimat verbrachte und hier mit den dänischen Königen in Roskilde begraben ist. Aus

Kopenhagen:

Zeichnungen der Zarenkinder.
Das Bild hatte Großfürstin Ol'ga im Jahre 1908 für ihren Russischlehrer P.V. Petrov gemalt. Sie stand bis zu ihrem Tod brieflich mit ihm in Kontakt. In einem vom 23. Nov. 1917 datierten Brief der Großfürstin an Petrov hieß es: "Ich danke Dir, mein lieber alter Petr Vassili'evič für Deinen Brief... Ich habe Dir nichts interessantes zu erzählen, da unser Leben ruhig und monoton verläuft. Sonntags gehen wir um 8.30 morgens in die Kirche, während die Vesper in der Halle gefeiert wird. Der Chor besteht aus Amateuren, doch ihre Stimmen sind nicht schlecht, nur leider singen sie im Konzert-Stil, was mir nicht gefällt, obgleich viele Leute diesen bewundern."



Aquarell der 13-jährigen Zarentochter Tatjana vom Jahre 1910 mit dem Titel "Frieden und Ruhe". Das Bild zeigt eine verstorbene Nonne oder Heilige auf einem Blumenbett. Nach den Aufzeichnungen ihres Erziehers, G. Gillard, stand Tatjana ihrer Mutter am nächsten und verstand sich mit ihr am besten.

17. April 1910.

T.H.



Kopenhagen

Zaren-Mutter Maria Feodorovna verbrachte nach der Ermordung ihrer Kinder und Enkel ihren Lebensabend in Kopenhagen. Hier beim verlassen ihres Autos vor der russischen Kirche in Begleitung ihres Leibwächters, des Kosakenoffiziers T. Jacik.

familie und begleitete das königliche Paar zu ihrem Auto, während sich Erzbischof Mark noch mit anderen hohen Gästen unterhielt – darunter dem Fürsten Dimitrij Romanov. Nach dem Totengedenken öffnete der Kurator des Museums im Königspalast trotz der späten Stunde noch einmal die Ausstellung von persönlichen Gegenständen der Zarenmutter Maria Feodorovna für Erzbischof Mark und seine Begleitung. Besonders rührend waren die Kinderzeichnungen der kaiserlichen Märtyrer.

Am Abend hielt Erzbischof Mark einen Vortrag über die Russische Kirche im Ausland vor Mitgliedern

Fortsetzung siehe letzte Seite



Georg Seide

Die Gemeinden der deutschen Diözese

Bad Brückenau (97769)

In dem Kurort bei Bad Kissingen wurde im Jahre 1908 eine Kirche in einem Saal für Kurgäste geweiht. Über die kirchliche Nutzung vor dem I. Weltkrieg liegen keine Informationen vor. Man wird aber davon ausgehen können, daß in den Sommermonaten für Kurgäste gelegentlich Gottesdienste zelebriert wurden.

Auch über die weitere Existenz dieser Hauskirche nach dem I. Weltkrieg gibt es nur zwei kleine Informationen: Metropolit Evlogij (Georgievskij) schrieb in seinen Erinnerungen (Put' moej žizni, S. 384), daß er im Jahre 1921 zur Weihe der Kirche in Brückenau gewesen sei. Vermutlich handelte es sich um die Wiederweihe dieser Hauskirche aus dem Jahre 1908. Über das weitere Schicksal dieser Kirche erfährt man erst wieder aus einem Situationsbericht, den Igumen Alexander im Jahre 1941 für Metropolit Serafim verfaßte. Vater Alexander empfiehlt darin, daß in Bad Brückenau "möglichst wieder regelmäßige Gottesdienste stattfinden sollten". Dies deutet darauf hin, daß die Kirche zu diesem Zeitpunkt noch immer bestand. Es gibt aber keinen Hinweis, daß die Gottesdienste wieder aufgenommen worden sind. Es ist vielmehr zu vermuten, daß die Kirche bald nach diesem Schreiben geschlossen worden ist, da schon aufgrund des Priestermangels an eine Wiederaufnahme der Gottesdienste zu dieser Zeit nicht gedacht werden konnte. Es ist aber denkbar, daß das Inventar nach Ausbruch des II. Weltkrieges einer neugegründeten Gemeinde in diesem Raum übergeben worden ist.

Bad Ems

Kirche der Hl. Alexandra

Wilhelmsalle 12

56130 Bad Ems

Die russische Kirche in Bad Ems ist der Hl. Märtyrerin Alexandra geweiht, der Gemahlin des römischen Kaisers Diocletian. Wegen seiner Heilquellen zog Bad Ems im 19. Jh. im Sommer Tausende von russischen Kurgästen an. Unter den Besuchern befanden sich so berühmte Namen wie die der Schriftsteller Gogol, Turgenew, Aksakow und Dostojewskij. Dostojewskij weilte in den Jahren 1874-1876 und 1879 jeweils mehrere Wochen in Bad Ems. Hier verfaßte er Teile seines Romans "Die Brüder Karamasow".

So war der Wunsch nach einer russischen Kirche unter den Kurgästen verständlich, auch seitens der Bad Emser Stadtverwaltung wurde Interesse bekundet, da der Stadt an den gut zahlenden Gästen aus Rußland gelegen war. Dieses eher materielle Interesse der Stadt an den russischen Gästen führte im Jahre 1857 zur Gründung eines Baukomitees

durch Bürger von Ems mit dem Ziel, das notwendige Geld zum Bau einer russischen Kirche zu sammeln. Es dürfte wohl der einzige Fall sein, in dem von deutscher Seite die Initiative zum Bau einer russischen Kirche ergriffen wurde. Das Protektorat über das Komitee übernahm die Gemahlin des russischen Zaren Nikolaus I. (1825-1855), Zarin Alexandra Feodorowna, deren Schutzpatronin die Märtyrerin Alexandra war. Zarin Alexandra war die Tochter des preußischen Königs Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise. Nach ihrer Eheschließung mit dem russischen Thronfolger trat sie - wie damals üblich - zur Orthodoxie über und nahm den Namen Alexandra an. Sie stiftete dem Emser Baukomitee 2000 Taler und legte damit den Grundstock für die geplante Kirche.

Doch weitere Spendengelder gingen nur langsam und in kleineren Summen ein, so daß der geplante Kirchenbau verschoben werden mußte. Um dennoch den religiösen Bedürfnissen der Kurgäste zu entsprechen, stellte die württembergische Königin Olga, eine gebürtige russische Großfürstin, die Ikonostase der russischen Gesandtschaftskirche aus Stuttgart zur Verfügung. Diese erste Kirche befand sich im Sommer 1863 in einem Saal des Kurhauses.

Nachdem Zar Alexander II. mit seiner Familie und seinem Hofstaat seit Ende der 60er Jahre mehrmals zur Kur nach Bad Ems weilte, wurden die Pläne zum Bau der russischen Kirche wieder aufgegriffen. Das Baukomitee wurde im Jahre 1873 wiederbegründet. Dieses Mal gehörten dem Komitee aber fast nur noch Russen an. Der Zar stiftete aus seinem Privatvermögen 3000 Taler und erhöhte diese Summe bei seinen späteren Besuchen auf insgesamt 10 000 Taler. Weitere Spenden gingen von Kurgästen und aus Rußland ein. Am 18. August 1874 erwarb das Baukomitee auf dem linken Lahnufer einen Bauplatz für die Kirche. Noch im gleichen Jahr fand die Grundsteinlegung statt. Die Weihe der neuen Kirche erfolgte am 24. April/ 5. Mai 1876 am Patronatsfest der Hl. Alexandra. Als Eigentümer der Kirche wurde der kaiserlich russische Fiskus im Grundbuch eingetragen.

Die Baupläne für die Bad Emser Kirche stammten von dem Architekten Goldmann aus Nassau. Mit ihrer wuchtigen Zentralkuppel über der Vierung, die von vier kleineren Kuppeln umgeben wird, der klaren Linienführung der Außenwände und ihrem vergoldeten Kupferdach orientierte sich diese Kirche an der Christi Erlöser Kathedrale, die zur Erinnerung an den Sieg über Napoleon im Jahre 1812 gebaut worden ist. Sie war die größte Kirche Moskaus und wurde in den Jahren 1839-1880 erbaut. Im Jahre 1934 wurde sie auf Befehl Stalins gesprengt. Mit dem Wiederaufbau wurde im Jahre 1995 begonnen. Im Herbst

1997 war diese Kirche zur 850-Jahrfeier der Stadt Moskau äußerlich wiedergestellt.

Die im Stil des Barocks gefertigte, reich vergoldete Ikonostase wurde in Bad Ems von dem kaiserlich-russischen Hofschreiner Schrader aus St. Petersburg angefertigt. Die Ikonen im westlich-italienischen Stil malte der bekannte Kirchenmaler Timofej von Neff, der u.a. auch die Ikonostase in der Schloßkirche von Remplin gemalt hatte (heute befindet sich diese Ikonostase in der "Christi Auferstehungskirche" in Brüssel). An die Emser Ikonostase schließen sich links und rechts zwei "Seitenaltäre" an, die ebenfalls von den beiden genannten Künstlern stammen.

An der Wand des Altarraums hängt ein Gemälde von der Auferstehung Christi, das Vasilij V. Wareščagin gemalt hat, der als Kurgast in Bad Ems weilte und mit diesem Bild einen Beitrag zur Kirche leisten wollte.

Ursprünglich gehörte zur Kirche auch ein Glockenspiel mit sechs Glocken. Die Glocken wurden im Jahre 1917 zu Kriegszwecken eingeschmolzen und konnten bis heute aus Kostengründen nicht ersetzt werden. Das Kupferdach mußte im Jahre 1929 vollständig entfernt werden und wurde nur durch ein billiges Dach aus Teerpappe ersetzt. Immerhin konnte dem Dach wenigstens bei Restaurierungsarbeiten Mitte der 70er Jahre durch einen grünen Farbanstrich ein freundlicheres Aussehen verliehen werden. Die ursprünglich vergoldeten Kuppeln erhielten bei dieser Renovierung einen blauen Farbanstrich, doch konnten wenigstens neue vergoldete Kreuze angeschafft werden. Die so restaurierte Kirche legt aber dennoch ein eindrucksvolles Zeug-



nis von der künstlerischen Schönheit und architektonischen Reinheit dieses Sakralbaus ab.

Wie bereits erwähnt, handelte es sich bei dieser Kirche um eine typische Kurpastorie für russische Sommergäste. Gottesdienste fanden bis zum Ausbruch des I. Weltkrieges nur in den Sommermonaten von Mai bis September statt. Die Gläubigen wurden dann von Geistlichen aus Wiesbaden betreut.

Nach Ausbruch des I. Weltkrieges wurde die Kirche geschlossen. Erst seit 1922/1923 wurden hier wieder gelegentlich Gottesdienste zum Patro-



Bad Ems

Die Kirche der heiligen Alexandra ist auch heute wieder lebendiges Gotteshaus, in welchem regelmäßig Gottesdienste durchgeführt werden.

Unten:

Patronatsfest.

Auf der Foto v. links: Priester Evgenij Sapronov, der Gemeindevorsteher seit 1996 und seine beiden Vorgänger Erzpriester Dimitrij Ignatiev und Erzpriester Božidar Patronogić

natsfest und an hohen kirchlichen Feiertagen gefeiert. Die Betreuung lag seitdem bei Erzpriester Paul Adamantow aus Wiesbaden. In den Jahren 1928 bis 1930 wurden zum ersten Mal umfangreiche Renovierungsarbeiten an der Kirche durchgeführt, da das Dach schadhaft geworden war. Die Wiederweihe der Kirche erfolgte im Frühjahr 1930. Offiziell unterstand die Bad Emser Kirche seit den 20er Jahren der Pariser Diözesanverwaltung des Metropoliten Evlogij. Die Verwaltung der Kirche lag seit 1928 bei Rechtsanwalt Dr. Sergij Kosin. In diesem Amt wurde Kosin in den Jahren 1943 und 1946 durch Metropolit Serafim bestätigt.

Durch das Gesetz über den "Grundbesitz der russisch-orthodoxen Kirche in Deutschland" vom Jahre 1938 wurde die Diözese Eigentümerin der Kirche.

Aus einem Brief aus dem Jahre 1946 geht hervor, daß seit Sommer 1944 kein Gottesdienst mehr in der Bad Emser Kirche zelebriert worden war. Der erste Gottesdienst nach dem Krieg wurde im Oktober 1946 von Erzpriester Michail Ščefirza aus Baden-Baden in Ems zelebriert. An diesem Gottesdienst nahmen aber nur 7 Orthodoxe und etwa 25 nicht-orthodoxe Besucher teil. Der Verwalter der Kirche in Bad Ems, Rechtsanwalt Kosin, hatte sich im Jahre 1945 dem Pariser russischen Erzbistum unterstellt. Dieses hatte sich bei Kriegsende dem Moskauer Patriarchat angeschlossen. Den erneuten Bruch des Pariser Erzbistums mit Moskau vollzog Kosin im Jahre 1946 allerdings nicht und blieb somit weiterhin unter der Moskauer Jurisdiktion. Praktisch wirkte sich dies aber nicht aus, da die Eigentumsfrage hiervon unberührt blieb und in der Kirche - außer von Erzpriester Ščefirza - keine Gottesdienste zelebriert wurden. Vermutlich war es auch die fehlende Anerkennung (dieser Unterstellung) durch Moskau, die Kosin im Jahre 1957 veranlaßte, sich wieder Paris, d.h. dem Ökumenischen Patriarchat zu unterstellen. Durch das Kultusministerium von Rheinland-Pfalz wurde Kosin daraufhin aber als Verwalter der Kirche abgesetzt, was mit seinem schlechten Gesundheitszustand begründet wurde. Erst jetzt bemühte sich das Moskauer Patriarchat um eine Eigentumsumschreibung, stand mit dieser Forderung aber gleichzeitig in Konkurrenz zum Ökumenischen Patriarchat, das ebenfalls Eigentumsrechte anmeldete. Anstelle von Ščefirza zelebrierten nun

gelegentlich Priester der Pariser Jurisdiktion in Bad Ems.

In einem über mehrere Jahre sich hinziehenden Prozeßverfahren wurde dann das Eigentumsrecht der Diözese an der Kirche erneut bestätigt und damit der Diözese auch das ausschließliche Besitz- und Nutzungsrecht zugesprochen.

Nach dieser gerichtlichen Entscheidung konnten auch die seit Jahren überfälligen Reparaturarbeiten endlich durchgeführt und die Kirche vor dem weiteren Verfall bewahrt werden. Im Verlauf der letzten 10 Jahre wurde die Kirche mit Unterstützung deutscher Stellen gründlich renoviert: das Dach und die Kuppeln wurden erneuert, die vom Schwamm befallenen Außenwände saniert, und die durch Feuchtigkeit entstandenen Schäden im Innern der Kirche beseitigt. Diese Reparaturkosten wurden zum größten Teil von den Landesbehörden und der Stadt aufgebracht, doch trug auch die Diözese mit größeren Summen zur Restaurierung bei, die aus den Einnahmen der Kirchenbesichtigung stammten. Ob die ursprünglich vergoldeten Zwiebelkuppeln eines Tages wieder in ihren alten Zustand versetzt werden können, bleibt vor allem eine Frage der Finanzierung.

Da es im Raum Bad Ems nur wenige russisch-orthodoxe Gläubige gibt, wurden die Gottesdienste in den letzten 10 Jahren immer am fünften Sonntag und zum Patronatsfest im Mai - zelebriert. Seit 1988 gibt es wieder einen Geistlichen an der Kirche, derzeit ist dies Priester In den Jahren davor erfolgte die Betreuung durch Evgenij Saponov.

vgl.: G.Seide: *Bad Ems. Kirche der Hl. Alexandra*. München Hiob Kloster 1993

Bad Ems

Die Ikonostase.



Liturgische Sprache

In den letzten Jahren gewinnt innerhalb des Moskauer Patriarchats eine Bewegung immer mehr an Kraft, die wegen der Ähnlichkeit der grundlegenden Forderungen ihrer Befürworter und Ideologen nach einer Änderung der liturgischen Praxis und des kirchlichen Kanons mit den Forderungen der "Erneuerer" der 20er Jahre nach einer radikalen Reform des traditionellen orthodoxen Gefüges des kirchlichen Lebens die Bezeichnung "Novo-Obnovlencestvo" ("Neo-Erneuerungstum") erhielt. Verschiedene Gruppierungen und einzelne Aktivisten dieser Strömung bestehen beispielsweise auf dem Ersatz der kirchenslawischen Sprache durch das moderne Russisch. Viele gottesdienstliche Texte wurden bereits in die russische Sprache übersetzt und in einigen Kirchen des MP werden nun die Gottesdienste in Russisch abgehalten, einhergehend mit anderen Modernismen. Diese Tendenzen fanden prinzipielle Kritik auf der theologischen Konferenz "Einheit der Kirche", sowie in zahlreichen Appellen von Klerus und Laien an Patriarch Aleksij und in einer Reihe von Artikeln von Priestern und Theologen. Die Aktivität der Reformatoren wurde einstimmig als zerstörerisch für die Kirche eingeschätzt, unabhängig von den subjektiven Absichten konkreter Aktivisten.

Ähnliche reformatorische Ideen tauchen von Zeit zu Zeit immer wieder auf, insbesondere, weil nicht alle wirklich und tief die Rolle der kirchenslawischen Sprache in dem liturgischen Leben der Russischen Kirche begreifen. Wir drucken nun den Artikel von Erzpriester Valentin Asmus, um unsere Leser zu ernstem Nachdenken über das Problem der Russifizierung des Gottesdienstes anzuregen, damit sie erkennen mögen, welch unschätzbare Reichtum an Gedanken die kirchenslawische Sprache dem gläubigen und liebenden Herz eröffnet. – Red.

Erzpriester Valentin Asmus

Dekan der pastoral-theologischen Fakultät
des Orthodoxen Theologischen Instituts
des Hl. Tichon in Moskau

Über die kirchenslawische Sprache

Eines der Probleme, das jetzt in unseren kirchlichen Kreisen häufig diskutiert wird, ist jenes der im Gottesdienst verwendeten Sprache. Es finden sich immer wieder Befürworter der Übersetzung der gottesdienstlichen Bücher in die zeitgenössische russische Umgangssprache, sie sind nicht sehr zahlreich, aber sie sind ziemlich vorlaut, sie versuchen, sich in Verbündete der sogenannten öffentlichen Meinung zu organisieren, sie schreiben Artikel in allerlei Zeitungen und Zeitschriften und geben tatsächlich den Eindruck, daß dies ein ernstes Problem darstelle. In der Tat ist es aber gar kein ernstes Problem, weil die überwältigende Mehrheit des gläubigen Volkes unsere Kirchensprache sehr wohl begreift und gar nichts dagegen einwendet. Das Volk liebt diese Sprache, selbst wenn nicht jeder einzelne sie vollkommen versteht; ich sehe oft, wie die Leute Anstrengungen unternehmen, um sie sich immer besser anzueignen. In unserer Zeit gibt es Gott-sei-Dank auch Grammatiken, und in großen Auflagen werden kirchenslawische Bücher herausgegeben, so daß jeder die Möglichkeit hat, seine Kenntnisse in dieser Sprache zu vertiefen.

Die Gegner der kirchenslawischen Sprache berufen sich, wie paradox dies auch sein mag, auf die Heiligen Kyrill und Method. Sie sagen, daß heute die kirchenslawische Sprache etwas Veraltetes sei, sie sei bereits über 1000 Jahre alt, und als die Heiligen Kyrill und Method übersetzten, da hätten sie doch nicht in irgendeine alte, von der Tradition geheiligte Sprache übersetzt, sondern in eine ganz unkultivierte, man kann sogar sagen barbarische Sprache. Ich hörte selbst solche Argumente. Darauf muß man entgegnen, daß dies überhaupt nicht stimmt. Die Heiligen apostelgleichen Kyrill und Method übersetzten nicht in die vom Volk gesprochene Umgangssprache. Sie waren vielmehr die Schöpfer einer vollkommen neuen Sprache zur Übertragung

der griechischen Heiligen Schrift und des griechischen Gottesdienstes.

Aus welchem Material haben sie nun diese Sprache geschaffen? Um dies zu verstehen, müssen wir uns jener Situation zuwenden, die in der Griechischen Kirche zur Zeit der Heiligen Kyrill und Method herrschte.

In der Griechischen Kirche existierte eine gottesdienstliche Literatursprache. Das war die Sprache der gesamten byzantinischen Kultur. Sie hatte sich vor sehr langer Zeit herangebildet, bereits einige Jahrhunderte vor Christus (und eben in dieser Sprache ist unser Gottesdienst). (Anm.: Hier sollte verdeutlicht werden: Die Sprache unseres Gottesdienstes hat nur äußerliche, formelle Ähnlichkeit mit der Sprache, die von den altgriechischen Philosophen benutzt wurde. Die griechische Gottesdienstsprache ist nach den Worten von Erzpriester Georgios Metallinos, Professor an der Athener Universität, "eine im Becken der Taufe neu geborene Sprache", und ihre Gedanken sind wesentlich andere, insofern sie eine der heidnischen Philosophie unzugängliche geistige Realität beschreiben. – Red.). In Verlauf dieser Jahrhunderte bis zur Zeit der Heiligen Kyrill und Method, nachdem also fast eineinhalb Jahrtausende seit dem Entstehen dieser literarischen griechischen Sprache verstrichen waren, hatte sich natürlich die gesprochene Sprache des Volkes sehr weit von der literarischen entfernt, und im byzantinischen Imperium herrschte schon seit langem eine zweisprachige Situation. Auf der einen Seite war die Umgangssprache, in der sogar gebildete und adlige Leute manchmal zuhause im täglichen Leben redeten. Auf der anderen Seite gab es die Literatursprache, die bereits zu Zeiten Platons und Alexanders des Großen entstanden war. Das war nicht nur die Sprache der gesamten weltlichen Literatur, sondern auch die Sprache des lebendigen

Kirchenwortes, dies war die Sprache der Kirchenverkündigung. Ganz zu schweigen von dem Gottesdienst, denn der Gottesdienst existierte nur in Form dieser Sprache.

So hatten die Heiligen Kyrill und Method diese zweisprachige Situation des Griechischen vor Augen und mußten eine definitive Auswahl treffen, als sie die neue slawische Literatursprache schufen. Sie mußten wählen, ob sie sich am Prinzip der Umgangssprache orientieren sollten oder an der Literatursprache. Welche Wahl trafen sie? Es besteht kein Zweifel. Die Sprache, welche sie schufen, wurde nach dem Vorbild der griechischen Literatursprache, und zwar in sehr genau reproduzierter Form, geschaffen. Davon zeugt vieles. Darüber spricht auch die ungeheure Vielzahl griechischer Worte in der Sprache der Heiligen Kyrill und Method. Damals gab es viel mehr dieser griechischen Worte im Slawischen als in unserer heutigen kirchenslawischen Sprache. Davon zeugen auch die syntaktischen Wendungen. Die Heiligen Kyrill und Method gaben in ihrer slawischen Literatursprache ganz genau die syntaktischen Prinzipien der griechischen Literatursprache wieder, während die Syntax der gesprochenen griechischen Sprache sich in den Übersetzungen der Heiligen Kyrill und Method überhaupt nicht niederschlug.

Das heißt, von Anfang an bemühten sich die Schöpfer unserer Kirchensprache, sie zu einer ganz besonderen Sprache zu gestalten, einer Sprache, die sich deutlich und prinzipiell von der Umgangssprache abhebt. Darin waren sie treue Kinder ihrer Kirche. Auch die griechische Kirche, so muß betont werden, ist bis heute ihrer Literatursprache treu geblieben. Und die heutige griechische Sprache unterscheidet sich von der altgriechischen viel mehr als das heutige Russisch sich vom Kirchenslawischen unterscheidet. Und doch kommt es keinem Griechen je in den Sinn, den Gottesdienst in die neugriechische Sprache zu übersetzen und auch neue Gottesdienste werden in der makellosen altgriechischen Sprache abgefaßt.

Die griechische Kirche machte viele historische Katastrophen durch, eine der schlimmsten war der Fall Konstantinopels in der Mitte des 15. Jh. Danach erfolgte ein steiler Abfall der allgemeinen Bildung, weil die Türken keine griechischen Schulen gestatteten, keine höhere, nicht einmal Elementarschulen. Infolge dieser Katastrophe sah sich die Griechische Kirche gezwungen, in einem Punkt auf die altgriechische Sprache zu verzichten, und zwar in der kirchlichen Predigt, aber nur in dieser. Während der Gottesdienst und die Lesung der Heiligen Schrift im Gottesdienst wie zuvor in der altgriechischen Sprache erfolgt, die nun schon über 2000 Jahre alt ist.

Und hier bewahrt die Russische Kirche analog mit der Griechischen ebenfalls ihre sprachliche Tradition. In dieser Tradition vereinigen sich Jahrhunderte und Jahrtausende, in ihr sind alle orthodoxen slawischen Völker – Bulgaren, Serben, die Orthodo-

xen in der Ostslowakei – ebenso wie das einige und unteilbare russische Volk vereinigt, alle verwenden ein und dieselbe kirchenslawische Sprache. Der Gottesdienst ist nicht die Errungenschaft einer Generation, und so wie die kirchenslawische Sprache die Völker vereinigt, so verbindet sie uns auch mit den vergangenen Generationen, bis hin zu den Anfängen des Christentums in den slawischen Ländern, hin bis zu Zeiten der Heiligen Kyrill und Method.

Ich erinnere mich sehr gut, wie der unvergeßliche Archimandrit Tavrion in dem Skit bei Riga die Auferstehungskanon des Oktoich in der russischen Übersetzung von Prof. Evgraf Lovjagin las. Diese wortgetreue, gutgemeinte Übersetzung klang leider sehr holprig, und entgegen der Absicht Vater Tavrions war sie durchaus nicht verständlicher als der russische Text.

Der Gottesdienst ist eine Schatzkammer der Theologie. Im Gottesdienst wird jedes Wort außerordentlich deutlich gesprochen, und diese wohl geprägten, zisierten klassischen Worte und Formeln zu übersetzen ist äußerst schwierig. Diese theologischen Wahrheiten mit solcher Genauigkeit von der kirchenslawischen Sprache in die heutige russische zu übersetzen, ist ganz unmöglich. Die russische Übersetzung wird immer eine Entstellung und Vergrößerung sein.

Man kann nicht sagen, daß die Russische Kirche überhaupt keine Versuche zu einer Modernisierung der literarischen Sprache unternommen hat. Zu Beginn des 20. Jh. schuf der Heiligste Synod eine Kommission zur Überarbeitung der liturgischen Bücher, welcher Erzbischof Sergij (Stragorodckij), der spätere Patriarch, vorstand. Die Frucht der Mühen dieser Kommission waren einige grundlegende liturgische Bücher, deren Sprache merklich russifiziert war. Aber statt sich freudig auf diese "besser verständlichen" Bücher zu stürzen, lehnte das Kirchenvolk sie freundlich ab und zog die alten vor. Und als das Moskauer Patriarchat in den 70-er Jahren die Möglichkeit bekam, die liturgischen Bücher wieder herauszugeben, waren die neuen Ausgaben einfach eine Wiedergabe der alten Version aus dem XVII. Jahrhundert und nicht derjenigen des Beginns des XX. Jahrhunderts.

Die kirchenslawische Sprache, welche die Einheit des orthodoxen Slawentums in räumlicher Ausdehnung bezeugt, steht auch Zeuge für die Einheit in der Zeit, welche nun bereits über die Hälfte der Geschichte des Christentums ausmacht.

Gerade in seiner Eigenschaft als einer Sprache, die im Leben des Volkes die des Gottesdienstes darstellt, übte das Kirchenslawische in der Vergangenheit, und wird es auch in Zukunft tun, einen wichtigen Einfluß auf die heutigen slawischen Sprachen aus, indem es sie vor der Lawine englischer Lehnwörter bewahrt und den slawischen Völkern hilft, ihre spirituelle, kulturelle und nationale Identität zu erhalten. ■

Fortsetzung von Seite 22

und Freunden der Missionsgesellschaft des hl. Innokentij von Moskau in einem Vorort von Kopenhagen in englischer Sprache. Auf diese Weise waren die zwei Tage des Aufenthaltes des Diözesanbischofs in Kopenhagen in Gebet und Gedankenaustausch mit den Gemeindegliedern voll ausgefüllt – noch um Mitternacht besprach er in kleinem Kreis verschiedene Fragen des geistlichen Lebens, bevor er mit seiner Begleitung in den frühen Morgenstunden des Montags im Auto nach München aufbrach. ■

Kopenhagen
Vater Aleksij unterhält sich mit dem Fürsten Dimitrij Romanov und seiner Gattin



Pilgerreise nach Jerusalem

vom 24.8. - 5.9. 1998 bereiten wir eine Pilgerreise ins **Heilige Land** vor. Wir werden in einem kleinen Pilgerhotel neben unserem Kloster auf dem Ölberg wohnen und von dort aus unter Leitung von Erzbischof Mark und einer der Nonnen als Führerin die Heiligen Stätten besuchen. Außer den Heiligtümern in Jerusalem ist eine zweitägige Reise nach Nazareth, an den See Genezareth und den Jordan vorgesehen sowie die Möglichkeit einer Reise auf den Sinai. Für die Reise auf den Sinai kann ein Aufpreis notwendig werden. Alles andere ist in dem Preis enthalten.

Voraussichtliche Kosten DM 1.950.-

Interessenten wenden sich bitte an die Diözesanverwaltung:
Russische Kirche,
Lincolnstr. 58, 81549 München,
Tel. (089) 690 07 16,
Fax: (089) 699 18 12.



Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801 – BLZ 700 100 80)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77

Datenbank

für deutschsprachige Literatur
der orthodoxen Kirche

Inhalt: Lieferbare und vergriffene Buchtitel, Hinweise auf unveröffentlichte Manuskripte, nur digital vorliegende Texte zum Selbst-Ausdrucken u. ä.

Entstehung: Grundlage der jetzigen Datenbank: Angaben von V. Ambrosius Backhaus mit Ergänzungen aus anderen Quellen.

Weiterentwicklung: Neue Titel können von jedermann erfaßt und der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt werden. Geplant: Einbeziehung der im „Boten“ erschienenen Artikel.

Systemvoraussetzungen:
■ Macintosh oder IBM-Kompatibler mit Windows 95/NT oder u. U. Windows 3.x
■ Keine weitere Software (Filemaker Runtime ist enthalten).

Bezugsquelle:
Im Internet: <http://www.muc.de/~svwa/orthodoxie.html>
Oder per Post: Stefan v. Wachter, Vollmannstr. 33 a, D-81925 München

Preis:
Über Internet: kostenlos

Zuschicken der Diskettenversion:

- für Macintosh oder Windows 95/NT: bitte DM 5,- in Briefmarken beilegen;
- Win32 (ist für Windows 3.x erforderlich) zusätzlich: DM 3,-



Bitte schicken Sie mir eine Diskettenversion der Literaturdatenbank für

Bei Bestellung von Disketten bitte die Adresse und die Angabe des Betriebssystems nicht vergessen.

- ☐ Macintosh (DM 5,-)
- ☐ Windows (DM 5,-)
- ☐ Da ich Windows 3.x verwende, benötige ich zusätzlich die Disketten für Win32 (DM 3,-)

Bestellungen - Ausstellungskatalog

4-Farbdruck
über 130 Abbildungen

Format 42 x 30 cm

Kloster des Hl. Hiob,
Hofbauernstr. 26
81247 München,
Fax: 089/ 88 67 77

Preis DM 25,- +Porto

Bestellungen - Ikonenkalender:

Russische Orthodoxe Kirchenstiftung,
Bergstr. 32,
53604 Bad Honnef,

Format 42 x 29,7cm

Kloster des Hl. Hiob,
Hofbauernstr. 26
81247 München,
Fax: 089/ 88 67 77

Preis DM 20,- +Porto



Orthodoxer Kirchenkalender...DM 12,-

Orth. Taschenkalender... DM 7,-

Ausstellungskatalog



1872
|
1997



1897
|
1997

125 Jahre der Geburt
der Zarin von Rußland
und Märtyrerin
Alexandra Feodorovna,
Prinzessin von Hessen
und bey Rhein

100 Jahre
Russische Orthodoxe
Kirche der
Hl. Maria Magdalena
in Darmstadt
auf der Mathildenhöhe



ISSN 0930 - 9047